(Erstes Blatt.)

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitspiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 129. Sonnabend den 28. Oktober 1905. 33. Jahrgang.

Wilhelm Etling, Kamen, Weststr. 15

bietet die grösste Auswahl in

Herren-Paletots, Jünglings-Paletots, Knaben-Paletots, Pelerinen, Mänteln, Joppen, Westen, Hosen, Herren-Anzügen, Jünglings-Anzügen, Knaben-Anzügen

in allen Grössen und Weiten.

Elegante Anfertigung nach Mass.

Arbeitskleidung, Wäsche, Unterzeuge, Krawatten, Hüte, Mützen, Schirme.

Gute Qualitäten! Billigste Preise!

1094ȝ

Patriotischer Verein
„Hohenzollern"
Kamen.

Am Sonntag d. 29. d. M., nachmittags 3½ Uhr:
Versammlung
im Vereinslokal.
Tages-Ordnung wird daselbst bekannt gemacht.
1092t **Der Vorstand.**



Glacehandschuhe
Spazierstöcke
Tornister echt Leder
Portemonnaies
Turner- u. Bergmanns-Gürtel
Kleider- und Kopfbürsten
Kämme
Taschenspiegel
Taschenmesser
Mundharmonikas
Leinen- u. Papierwäsche
für Herren. 389
Fr. Kosanetzky.

Evangel. Arbeiter-Verein KAMEN.

Monats-Versammlung
Sonntag den 29. Oktober, nachmittags 5 Uhr,
im Vereinslokal.
Tages-Ordnung:
1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Reformationsfeier; Vortrag des Herrn Pastor Bertelsmann: „Das Jahr auf der Wartburg."
4. Verschiedenes.

Die Mitglieder mit ihren Frauen werden gebeten, zahlreich zu erscheinen.
Gäste willkommen.
1099? **Der Vorstand.**



Geflügel-Züchter-Verein
zu **KAMEN.**

Am Sonntag d. 29. d. M., nachmittags 4 Uhr,
im Vereinslokale:
General-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Zahlung der Beiträge.
2. Anmeldung zu der Jung-Geflügel-Ausstellung in Bönen.
3. Wahl zweier Delegierten.
4. Verschiedenes.

1096! **Der Vorstand.**



Zu Samstag
echt Münchener
im Anstich.
Restaurant Fr. Kümper.

Wer braucht einen neuen Winterhut?
Habe wie alljährlich eine grosse Auswahl in
Damen- und Kinder-Hüten.
Modellhut-Ausstellung
eröffnet. !1043
Es ladet zum Besuch freundlichst ein
Adele Reiche, Kamen, Weststr. 78.

Dr. Thompson's Seifenpulver
Marke Schwan
ist das beste, sparsamste,
im Gebrauch
billigste Waschmittel.
Zu haben in allen besseren Geschäften.
972

Dienstmädchen
finden hochbezahlte Stellungen (70—80 Thlr. Lohn) durch
Frau Minna Schoeps,
Stellenvermittlerin,
Unna-Königsborn,
Kamenerstraße 14. 1036

Eine Sünde
begeht, wer eine Nachahmung der echten **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife von Bergmann & Co., Radebeul** mit Schutzmarke Steckenpferd benutzt. Dieselbe erzeugt ein **zartes reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen, weiße sammetweiche Haut** und **schönen Teint.** à St. 50 Pf. bei: **W. Felting** in **Kamen.** 123

Billiger Brotbelag h1095t
ff. Pflaumen-Mus
per Pfd. 14 Pfennige
in Kübeln v. 30, 40, 50, 60 ℔ Inhalt
Emaille-Eimer 25 ℔ Inhalt ℳ 4.—
versende unfr. geg. Nachnahme
Bernhardt & Co., Magdeburg-Nr. 2

Rheumatismus
und Gicht-Leidenden
teile ich gerne unentgeltlich brieflich mit, wie ich durch „Divinal" von meinem qualvollen hartnäckigen Leiden nach kurzer Zeit vollständig geheilt wurde. 1005
Brigitta Stich,
Hausbesitzersgattin,
München, Linprunnstrasse 13.

Theater-Malerei
Franz Reinecke, Hannover.

Täglich frische
Spekulatien
empfiehlt
Friedrich Kümper,
Konditorei,
Kamen, Bahnhofstraße 8.
Fernsprecher 28.

Nur 1 Mark!
kostet 1 Los der beliebten
Strassburger Lotterie
11 Lose 10 Mk. Porto und Liste 25 Pf.
Ziehung 11. Novbr.
Günst. Gewinnaussichten
1200 Gew. Gesamtw.
39,000 Mark
10,000 Mark Hauptgewinn
Lose empfiehlt das General-Debit
J. Stürmer, Strassburg i. E., Langstr. 107.
In Kamen: C. Holtmann, Julius Guder, A. Wallmeyer, Geschäftsst. der Märk. Zeitung. ?966

Junge Leute,
die sich zum **besseren Landwirtschafts-Beamten** für **Rittergüter, Domänen** 2c. ausbilden lassen möchten, um einen Posten als **Assistent, Rechnungsführer, Inspektor, Hof- u. Feldverwalter, Amtssekretär, Renteibeamter** 2c. annehmen zu können, wollen sich für die 4monatlichen Kurse melden, Pension auf Wunsch im Technikum. Es stehen **feinste Referenzen** über **Ausbildung** u. **Stellenerhalt** zur Verfügung. **Die meisten Schüler des letzten Kursus erhielten schon Stellungen vor ihrer Ausbildung.** Den Anfragen ist eine Retourmarke beizufügen. 885
Landwirtschaftliches Technikum,
Münster i. W.,
Kanonengraben 7.

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.
Sonntag den 29. Oktober 1905.
Frühkirche 8 Uhr:
Pastor Bertelsmann.
Hauptkirche: 10 Uhr.
Pastor Tummes.
Nachmittags 2 Uhr: Jugendgottesdienst
Pastor Voigts.
Am Sonntag den 29. d. M.: Versammlung der von Pfr. Bertelsmann Ostern 1905 konfirmierten Söhne u. Töchter im Gemeindehause.

Evangelisch-lutherische Kirche
Sonntag den 29. Oktbr. 1905.
Vorm. **10** Uhr: Hauptgottesdienst.
Pastor Geibel.
Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Pastor Pott.

Synagoge.
Samstag: 6 Uhr abends.
Samstag u. Sonntag: 9 Uhr morgens.
Vom 28. Oktober ab jeden Samstag 10 Uhr.
Prediger Goffel.

Vereine und Versammlungen.
(Gemeindehaus der größ. Gemeinde.)
Männer- u. Jünglingsverein
Sonntag 8 Uhr: Versammlung.
Dienstag 8¾ Uhr: Unterrichtsstunde.
Donnerstag 8½ Uhr: Posaunenstunde.
Freitag 9 Uhr: Bibelbesprechstunde.
Jungfrauen-Verein.
Sonntag 4 Uhr: Versammlung.
Missions-Frauen-Verein.
Montag 8 Uhr: Versammlung.
Blau-Kreuz-Verein.
Sonntag 5 Uhr: Bibelstunde.
„ 5¾ Uhr: Gesangstunde.
Dienstag 8¼ Uhr: Bibelbesprechstunde.
Freitag 8¼ Uhr: Gebetsstunde.
Evangel. Vereinshaus für Stadtmission. (Ostenfeldmark 44.)
Sonntag 5½ Uhr: Gesangstunde (Gemischter Chor.)
„ 7 Uhr: Bibelstunde.
Montag 8 Uhr: Bibelbesprechstunde.
Donnerstag 8 Uhr: Gebetsstunde.
Versammlungen in Overberge.
Sonntag 5 Uhr: Versammlung bei Kötter Bürger.
Donnerstag 5 Uhr: Bibelstunde in der neuen Schule. Thema: „Was ist dir Jesus wert?"

Die Fürstenreden in Dresden.

Bei der Königl. Galatafel in Dresden zu Ehren des Kaisers im Residenzschlosse brachte

der König von Sachsen

folgenden Trinkspruch aus:

Ew. Majestät heiße ich heute in meinem Hause und meinem Lande herzlich willkommen als lieben werten Gast und tue dies mit einer um so größeren Freude, als ich daraus den Beweis ersehe, daß Eure Majestät bestrebt sind, die freundschaftlichen Beziehungen, welche Sie mit meinen in Gott ruhenden Vorfahren, meinem geliebten Vater und Onkel verbanden, auch künftighin aufrecht zu erhalten. Ich begrüße in Euerer Majestät nicht bloß das erhabene Oberhaupt des Deutschen Reiches, nicht bloß den Herrscher des größten deutschen Bundesstaates, sondern, das kann ich wohl ohne Ueberhebung sagen, meinen lieben Freund und mir stets wohlwollend gesinnten Gönner. Es ist nach meiner Ansicht die 1. Pflicht für unsere deutschen Bundesfürsten, daß wir fest zusammen stehen in alter deutscher Treue und Freundschaft, das ist zugleich das festeste und beste Band für unser geliebtes deutsches Vaterland, das erst zugrunde gehen kann nach dem Tage des letzten von uns. Mir wird es besonders am Herzen liegen, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Häusern Hohenzollern und Wettin immer enger zu gestalten, so daß sie für die Zukunft unzerreißbar dastehen müssen. Einen bedeutsamen Schritt in dieser Richtung erblicke ich darin, daß Eure Majestät die Gnade hatten, die Stelle eines Chefs meines 3. Ulanen-Regiments Nr. 21 anzunehmen, ein Beweis von besonderer Gnade, für die zu danken in meinem Namen und in dem Namen meiner Armee mir ein liebes Bedürfnis ist. Ferner haben Se. Maj. der Kaiser durch die heute vollzogene Verleihung des Hohen Ordens des Schwarzen Adlers an meinen ältesten Sohn es bewiesen, daß sie auch in Zukunft zu meinem Hause freundschaftliche Beziehungen aufrecht erhalten wollen. War ich auch nicht imstande, Eurer Majestät einen so festlichen Empfang bieten zu können, wie er mir im Januar in Berlin bereitet worden ist, so bitte ich doch das Dargebotene als ein Zeichen aufrichtigen Dankes und herzlicher Freude über den gnädigen Besuch zu betrachten. Alle Gefühle aber, welche mich erfüllen, bitte ich in die Worte zusammenfassen zu dürfen: Seine Majestät der Kaiser und König von Preußen, mein lieber Freund und werter Bundesgenosse, er lebe hoch, hoch, hoch!

Der Kaiser erwiderte:

Gestatten Ew. Majestät, daß ich aufrichtigen, dankbaren Herzens für die schönen und zu Herzen gehenden patriotischen Worte, die Sie soeben gesprochen haben, meinen innigsten und herzlichsten Dank ausspreche. Ich kann wohl sagen, daß ich in tiefer Bewegung das, was wir soeben vernommen haben, in mein Herz aufgenommen habe. Kommen diese Worte doch von einer Stelle, an der schon mehrfach Sachsenherrscher gesprochen haben. An derselben Stelle versicherte mich Sr. Majestät hochseliger Oheim als väterlicher Freund und Berater beizustehen, als ich als verwaister Neffe vor ihm erschien nach dem Verlust meines Vaters. Von derselben Stelle aus hat Euer Majestät erlauchter Vater Worte von zu Herzen gehender Wärme und innigster Reichstreue gesprochen. Beide haben ihr Versprechen gehalten. Ein innig verehrter und geliebter väterlicher Freund ist von mir geschieden in meinem verstorbenen Oheim Albert, und ein treues deutsches Herz hat aufgehört zu schlagen, als Euer Majestät Vater die Augen schloß. Und nunmehr haben Euer Majestät in erhebenden Worten dieselbe Bahn zu beschreiten gelobt, die Ihre Vorgänger beschritten haben. Der Empfang, den Euer Majestät Hauptstadt mir heute entgegengetragen hat, die freundlichen Gesichter der jubelnden Bevölkerung haben von neuem mir, wie so oft schon, die loyale patriotische anhängliche Gesinnung der Dresdner gezeigt, wie dieser Residenz Bevölkerung mit ihrem geliebten Königshaus verwachsen ist und seinem Beispiel nachahmt, den großdeutschen Gedanken zu pflegen. Zu der Uniform, die ich schon lange zu tragen die Ehre habe, zu dem von mir geliebten Regiment meiner Grenadiere, haben Ew. Majestät die Güte gehabt, eine zweite hinzuzufügen, und ich ergreife hier nochmals die Gelegenheit, um meiner hohen Freude Ausdruck zu geben für die erneute Ehre, die Ew. Majestät mir erwiesen haben, mich für würdig zu halten, Chef dieses schönen wenn auch jungen Regiments zu sein. Ich erblicke darin, wie Ew. Majestät schon erwähnten, ein neues inniges Band, welches zwischen uns beiden geknüpft wird. Ew. Majestät möge überzeugt sein, daß bei Ihrer Gesinnung, die Sie ausgesprochen haben, Sie in mir einen stets treuen, hilfsbereiten, arbeitsamen Freund finden werden. Wenn des Deutschen Reiches Fürsten von solchen Gedanken beseelt sind, wie Seine Majestät der König von Sachsen hier ausgesprochen hat, dann ist es leicht, den Hemmnissen in der Welt entgegenzutreten. Denn von dem Vertrauen unserer Fürsten getragen, unterstützt von williger Mitarbeit unseres Volkes, kann man der Zukunft mit Ruhe entgegensehen. Ew. Majestät haben unlängst die Gnade gehabt, mit warmen und anerkennenden Worten der Arbeit der vergangenen oder vielmehr des ablaufenden Jahres zu gedenken und in anerkennendster Weise über die Tätigkeit des obersten Reichsbeamten sich zu äußern. Ich bitte, meinen herzlichsten Dank dafür entgegenzunehmen. Solche Worte tun wohl nach so schwerer Arbeit, wie sie dieser Sommer gebracht hat. Wenn so das Deutsche Reich sich entwickelte, wie ich vorhin skizzierte, dann können wir ruhig mit aufgeschlagenem Visier und freiem deutschen Mannesmut, wie er verliehen wird durch ein ruhiges und gutes Gewissen, einem Jeden ins Auge blicken, dem es belieben sollte, uns auf unserer Bahn entgegenzutreten und uns bei der berechtigten Betätigung unserer Interessen zu stören. Daß Ew. Majestät gnädige Hilfe mir dabei stets zur Seite stehen werden, dessen bin ich heute gewiß, und ich bitte darum, das Glas erheben zu dürfen zu einem Segenswunsch für Ew. Majestät königliches Haus. Gott segne und schütze Ew. Majestät und die Mitglieder Ihres Hauses in Ewigkeit! Seine Majestät der König und sein gesamtes Haus Hurra! hurra! Hurra!

Deutschland.

— **Aus Anlaß der Beendigung** des lippischen Thronstreits hat der Kaiser, nach Privatmeldungen, dem auf dem Jagdschloß Lopshorn weilenden bisherigen Grafregenten Leopold Donnerstag früh ein „in herzlichen Worten gehaltenes langes Glückwunschtelegramm" gesandt. Ebenso übermittelten der Kaiser von Oesterreich und die Höfe von Dresden und München herzliche Glückwünsche.

— **(Deutschland und Frankreich.)** Kaiser Wilhelm beauftragte den deutschen Botschafter in Paris Fürsten Radolin, dem Präsidenten Loubet seinen Dank für die aus Anlaß der Verlobung des Prinzen Eitel-Friedrich ausgesprochenen Glückwünsche zu übermitteln.

— **(Die Enthüllung des Moltke-Denkmals.)** Auf dem Königsplatze in Berlin wurde Donnerstag das Denkmal enthüllt, das einen kleinen Teil der Ehrenschuld, die Deutschland dem großen Manne abzutragen hat, darstellt. Schon lange, ehe die Stunde der Enthüllung kam, belebte sich der Königsplatz und seine nächste Umgebung. Zwei Ehrenkompagnien, die das 38. Füsilier-Regiment in Glatz und das Grenadier-Regiment Nr. 9 in Kolberg gestellt hatten, zogen auf und nahmen zu beiden Seiten des Denkmals Aufstellung, mit klingendem Spiel rückten die Garde-Regimenter an, hohe Offiziere, besonders Mitglieder des Generalstabs, und Minister trafen ein, und eine nach Tausenden zählende Zuschauermenge umgab den ganz von Militär besetzten Königsplatz. Hell leuchtete die Oktobersonne auf die Gruppen hernieder — ein farbenprächtiges, imposantes Bild. In der Siegesallee entsteht unter der Menge eine lebhafte Bewegung, lautes Hurrarufen kündigt die Ankunft des Kaisers an. Die unter dem Befehl des Generalmajors v. Below, des Kommandeurs der 4. Gardeinfanteriebrigade, stehenden versammelten Truppen präsentieren, während die Musik den Präsentiermarsch intoniert. Sobald der Kaiser das dem verhüllten Denkmal gegenüberstehende Kaiserzelt betreten hat, beginnt die Feier. Der Chef des Generalstabes, Graf von Schlieffen, hält die Festrede, die er mit einem Kaiserhoch beendet. Der Kaiser übernimmt darauf selber den Befehl über die Truppen, und während die Regimenter von neuem präsentieren, fällt unter den Klängen der Nationalhymne die Hülle von dem Denkmal. Die Fahnen senkten sich, der Kaiser verläßt das Zelt und nimmt den Vorbeimarsch der Regimenter entgegen. Damit ist die Feier beendet.

— **Die Vereidigung** der Rekruten des Gardekorps wird in diesem Jahre im Beisein des Kaisers und des Königs von Spanien in Berlin am 7. November, in Potsdam am 12 November stattfinden.

— **Die Reichsfinanzreform** ist in den Bundesratsausschüssen nunmehr zustande gekommen. Die „Köln. Ztg." ist in die Lage versetzt worden, sofort das allgemeine Resultat der Beschlüsse mitzuteilen. Danach haben in die Reichsfinanzreformvorlage Aufnahme gefunden eine Reichserbschaftssteuer und eine Erweiterung der Tabaks- und Brausteuer und der Reichsstempelabgaben. Bei der Reichserbschaftssteuer ist auf eine möglichste Schonung der bisherigen Einnahmequelle der Einzelstaaten, die bisher sämtlich — außer Waldeck — schon eine Erbschaftssteuer hatten, besonders in der Uebergangszeit Rücksicht genommen. Die Deszendenten und Ehegatten sind von der Steuer ausgenommen. Die Tabaksteuer soll sich auf ein schärferes Heranziehen der besseren Tabake und Zigarretten beschränken, die Brausteuer erfährt eine erhebliche Erhöhung. Eine Reichswehrsteuer ist in die Vorlage nicht mit aufgenommen worden, es wird aber angekündigt, daß sie unter Umständen später in einer besonderen Vorlage gefordert werden wird. Das Reichsschatzamt rechnet damit, daß zurzeit ein Deckungsbedarf von 150 bis 200 Millionen vorhanden ist, und daß dieser Bedarf weiter steigende Tendenz hat.

— **(Herr von Podbielski über die Fleischnot.)** Der Herr Landwirtschaftsminister hat nochmals das Wort zur Fleischnotfrage ergriffen und dabei Gelegenheit genommen, in sehr starken Ausdrücken auch seinem persönlichen Unmute Luft zu machen. Der Minister wurde vom westfälischen Bauern-Verein zum Ehrenmitglied ernannt. Der Minister sagte in seinem Dank für die Ehrung, trotz schmutzigster Angriffe auf seine Person werde er auf seinem Posten ausharren, bis Majestät ihn nicht mehr als Vertreter der heimischen Landwirtschaft halte. „Die Landwirtschaft kann nicht unter ihren Produktionskosten Waren auf den Markt geben, wir sind keine Fleischwucherer." Es gebe kein gefährlicheres Feld, als im Großbetrieb Schweine zu mästen. Weiter führte Landwirtschaftsminister v. Podbielski aus: Er sei überzeugt, daß die Oeffnung der Grenzen die heimische Landwirtschaft an den Rand des Abgrunds bringen würde. Mit den Löhnen müßte sich auch das Erträgnis der Landwirtschaft und der Viehzucht steigern. Der Landwirt brauche sich nicht das Fell über die Ohren ziehen zu lassen. Die Umfrage über das Bestehen der Fleischteuerung habe sich nicht schneller erledigen lassen, als es geschehen sei.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 28. Okt. **(Schöffengerichtssitzung.)** Unter Vorsitz des Herrn Amtsgerichtsrat Boeving fungierten am Mittwoch als Schöffen die Herren: Hotelbesitzer Bergheim und Viehhändler Leifermann von hier. Die Bergleute A. M., E. L., J. K. und der Platzarbeiter A. B., sämtlich wohnhaft zu Rünthe, sind beschuldigt, wiederholt in der Lippe gefischt bezw. Fischgeräte entwendet zu haben. M. wurde zu 40 Mark Geldstrafe, E. zu 14 Tagen Gefängnis und 40 Mark Geldstrafe, A. zu 3 Tagen Gefängnis verurteilt. Gegen K. mußte das Verfahren wegen Verjährung eingestellt werden. — Die Bergleute L. B., F. K., A. N., W. O., sämtlich zu Werve, sollen am Abend des 15. August d. Js. gemeinschaftlich auf der Straße musiziert und dadurch ruhestörenden Lärm verübt haben. Hierfür erhielt ein jeder der Angeklagten eine Polizeistrafe von 10 Mk., wogegen sämtliche Angeklagten gerichtliche Entscheidung beantragten und erzielten Mittwoch ihre Freisprechung. — Der Anstreichergehülfe B. zu Kamen wurde wegen nächtlichen Skandalierens zu 9 Mark Geldstrafe verurteilt. — Der Bergmann W. K. zu Overberge wurde wegen Mißhandlung der Ehefrau H. B. zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt. — Der Verwalter O' B. aus Derne ist beschuldigt, im August den Knecht A. K. mißhandelt zu haben. Da der Angeklagte geständig und noch nicht vorbestraft ist, erkannte das Gericht auf eine Geldstrafe von 50 Mark. — Der Bergmann K. Z. zu Overberge ist beschuldigt, am 6. Juli 1905 einen Baum an der Kreisstraße Hamm—Lünen mutwillig abgebrochen zu haben. Angeklagter wird wegen grober Sachbeschädigung mit 1 Woche Gefängnis bestraft. — Der Bergmann W. B. zu Rünthe hat am 12. August 1905 den Privatweg der Zeche in der Kolonie Rünthe mit seinem Fuhrwerk befahren. Hierfür erhielt der Beklagte eine Polizeistrafe von 3 Mk., wogegen er gerichtliche Entscheidung beantragte. Das Gericht hielt die Polizeistrafe aufrecht.

*— **Kamen,** 28. Oktober. **(Verschiedenes.)** Der Bericht über die im Regierungsbezirk Arnsberg zur Anmeldung gelangten Fälle von **ansteckenden Krankheiten** weist einen Rückgang der Scharlachfälle auf 84 auf. Besonders stark von der Krankheit befallen sind die Kreise Dortmund-Stadt (12 Fälle), Hagen-Stadt (10), Hagen-Land (11). An zweiter Stelle marschieren, was die Höhe der Zahl der Erkrankungen angeht, die Fälle von Erkrankungen an Diphtherie (55) und die Todesfälle durch Magen- und Darmentzündung (55). Die nächste Stelle nehmen die Todesfälle durch Lungenentzündung ein; von den festgestellten Fällen kommen allein 11 auf Dortmund-Land. Die Todesfälle durch Tuberkulose beziffern sich mit 38, die sich gleichmäßig auf fast sämtliche Kreise verteilen, noch immer sehr hoch. Die Wurmkrankheit herrscht besonders im Kreise Dortmund-Land vor, auf den von insgesamt 30 Fällen allein 19 Fälle entfallen. Die Masern treten besonders stark in Lüdenscheid auf, wo 12 Fälle festgestellt wurden; insgesamt kamen 30 Fälle zur Anmeldung. Im übrigen wurden festgestellt an Erkrankungen an Unterleibstyphus 16 Fälle, an Ruhr 4, Kindbettfieber 9, an Granulose 28 (im Langerfeld 10 Fälle), an Todesfällen durch Krämpfe 45, durch Krebs 9.

Kgl. Preuß. Klassenlotterie. Wir machen darauf aufmerksam, daß die Erneuerung der Lose 5. Klasse 213. Lotterie unter Vorlegung der Lose 4. Klasse bei Verlust des Anrechts bis zum 3. November 1905, abends 8 Uhr, bei dem zuständigen Lotterie-Einnehmer planmäßig geschehen muß.

! **Oberaden,** 28. Okt. **In der Sitzung** des evangelischen Schulvorstandes wurde beschlossen, die Aufnahme und Entlassung der Kinder künftig so zu regeln, daß nur einmalige Entlassung im Jahre stattfindet. Nur die bis zum 1. Mai das sechste Lebensjahre vollendenden Kinder sollen zu Beginn des Schuljahres aufgenommen werden. Der Antrag auf Errichtung einer neuen Lehrerstelle und Beschaffung eines vierten Schulzimmers wurde abgelehnt.

Dortmund, 27. Okt. **(Verschiedenes.)** Der Magistrat beabsichtigt, den hiesigen **Fleischmarkt mit festen Marktständen** nach Bielefelder Muster zu versehen. Das Hochbauamt wurde beauftragt, die Frage auf ihre Durchführbarkeit zu prüfen.

(Eisen- und Stahlwerk Hoesch.) In der gestrigen ordentlichen Generalversammlung vertraten 24 Aktionäre 5318 Aktien. Geschäftsbericht und Rechnungsabschluß für das mit dem 30. Juni abgelaufene Geschäftsjahr wurden ohne Erörterung genehmigt und ebenso Aufsichtsrat und Vorstand einstimmig Entlastung erteilt. Die per 1. Dezember zahlbare Dividende beträgt wie im Vorjahre 12 Prozent.

Die königl. Bergwerksdirektion, welche für die fiskalischen Gruben Westfalens im Jahre 1900 mit dem Sitz in Dortmund ins Leben gerufen wurde, hat uns seit gestern verlassen. Die Behörde ist nach Recklinghausen übergesiedelt, wo ihr die Stadt einen hübschen Neubau errichtet hat. Vergebens kämpften wir um ihren Besitz, selbst das Angebot eines passenden Grundstücks wurde abgelehnt. Die Bergwerksdirektion zählte insgesamt 40 Beamte. Durch ihren Wegzug erleidet Dortmund einen ziemlich erheblichen Steuerausfall.

Von einem schweren Unfall ist der auf einem hiesigen industriellen Werke beschäftigte 17 Jahre alte Rangierer Richard Göllner in der Stahlwerkstraße wohnend, heimgesucht. Um eine in der Fahrrichtung liegende Weiche umzulegen, trat er von der Lokomotive, kam zu Fall und zwar so, daß der rechte Fuß von dem ersten der beiden mit der Lokomotive verbundenen Wagen erfaßt und vollständig abgequetscht wurde. Der Unglückliche wurde ins Krankenhaus geschafft.

In einem Anstaltsgarten an der Bornstraße wurde die 59jährige Ehefrau Franz Schorfheide **tot aufgefunden.**

Bei Gelegenheit der **Beerdigung der auf Zeche Borussia verunglückten Arbeiter** ereignete sich seinerzeit an einem Grabe ein **Zwischenfall,** der das Einschreiten der Beamten nötig machte. Als der Geistliche seine Leichenrede beendet hatte und sich zu einem anderen Grabe begeben wollte, trat der Bergmann Heinrich Haasmann an das Grab, um auch eine Ansprache zu halten. Ein anwesender Gendarmeriewachtmeister machte ihn darauf aufmerksam, daß sein Benehmen ungesetzlich sei und stellte den Namen fest. Haasmann erhielt darauf ein Strafmandat von 15 Mark. Er beantragte richterliche Entscheidung. Das Schöffengericht erachtete eine Gesetzesübertretung als vorliegend, ermäßigte jedoch im Hinblick auf die gute Absicht die Strafe auf 6 Mark.

* **Brambauer,** 27. Okt. **(Schreckliche Tat.)** Mittwoch erschoß sich in einem Augenblick geistiger Umnachtung der frühere Amtssekretär Wille hierselbst. Seine Nervosität war der Grund, weshalb er sich im vergangenen Jahre pensionieren ließ. Es muß ihn geistige Störung zu der unseligen Tat getrieben haben. Man findet es sonst kaum verständlich, daß Wille bei guten äußeren Verhältnissen eine junge Frau mit drei kleinen Kindern verlassen konnte. In seine Familie hatte er auch die fünf Kinder seines Bruders aufgenommen, der in demselben Hause vor zwei Jahren seine Frau und sich ebenfalls infolge geistiger Störung auf gleiche Weise tötete; eine Tatsache, die den traurigen Fall um so tragischer erscheinen lassen.

?(**Ahlen,** 27. Okt. **(Abgestürzt.)** Dienstag nachmittag zwischen 2 und 3 Uhr ereignete sich im Neubau des hiesigen Rathauses ein schwerer Unglücksfall. Der Maurer Sch. von hier, der im Innern des Gebäudes beschäftigt war, bekam plötzlich das Uebergewicht und stürzte aus einer Höhe von etwa 15 Metern herab bis tief in den Keller. Sch. hat beide Handgelenke gebrochen und schwere Körperverletzungen erlitten; er schwebt in Lebensgefahr.

?(**Bochum,** 27. Okt. **Auf Zeche „Lothringen"** sind innerhalb zwei Tagen drei Unglücksfälle vorgekommen. Mittwoch wurden 2 Bergleute so schwer verletzt, daß sie ins Bergmannsheil gebracht werden mußten. Gestern geriet ein Bergmann unter herabstürzendes Gestein, er konnte nur als Leiche geborgen werden.

?(**Bochum,** 27. Okt. **(Vergiftet. — Verschwunden.)** In Altenbochum vergiftete sich ein eben aus dem Gefängnis entlassener Arbeiter durch Salzsäure. — In der Dorstenerstraße verschwand ein Kind. Sämtliche Nachforschungen blieben bisher erfolglos. Es geht das Gerücht, daß eine vorübergehende Zigeunerbande das Kind mitgenommen hat.

:) **Barmen,** 26. Okt. **Eine neue Art der Gasbeleuchtung** ist, laut „Barmer Ztg.", seit einigen Tagen probeweise in Barmen zur Anwendung gekommen. Bei den Probelampen wird das sog. Nürnbergerlicht, ein Produkt, eines Sauerstoffgasgemenges, vor Augen geführt. Für den Laien ist daran zunächst auffällig der kleine kaum fingergliedgroße Strumpf sowie das Fehlen eines Zylinders.

?(**Solingen,** 27. Okt. **(Verunglückt.)** Der Hülfsmonteur Simon vom Bergischen Elektrizitätswerk war bei der Anlage einer neuen Freileitung in der Nähe von Haan beschäftigt, als plötzlich ein Leitungsmast umstürzte und S. schwer verletzt wurde. Ins Krankenhaus nach Hilden gebracht, verstarb der Verunglückte bald darauf. S. war Familienvater.

?(**Duisburg,** 27. Okt. **(Verunglückt.)** Auf dem Walzwerk der Gutehoffnungshütte verunglückte der Vorarbeiter A. Lunskens aus Mülheim-Styrum dadurch, daß er von der zerrissenen Kette getroffen wurde.

:) **Xanten,** 27. Okt. **(Verunglückt.)** Auf dem hiesigen Bahnhof verunglückte laut „Niederrh. Volksztg." ein Bremser aus Rheinsberg. Er sprang von einem fahrenden Güterzuge, stürzte gegen einen Pfahl und wurde unter den Zug zurückgeworfen, von welchem ihm der Kopf abgefahren wurde.

:) **Köln,** 27. Okt. **(Diebstahl.)** In letzter Zeit wurden aus der Schule am Zuweg den Kindern Mützen, Ueberzieher und andere Kleidungsstücke gestohlen. Dienstag vermittag verschwanden fünf Ueberzieher, 15 Mützen, zwei Hüte und einige Schals. Ein Knabe wurde am Nachmittage mit einem gestohlenen Ueberzieher auf der Straße getroffen. Auf Befragen gab er an, den Ueberzieher von einem anderen Knaben geschenkt bekommen zu haben. Später fand man in dem Keller eines Hauses an der Aachenerstraße zwei der gestohlenen Ueberzieher und eine Mütze.

?(**Aachen,** 27. Okt. **(Grubenunglück.)** Aus Alsdorf wird über einen Grubenunfall folgendes gemeldet: Als gestern morgen die Belegschaft des Wilhelmschachtes der Grube Anna des Eschweiler Bergwerksverein einfuhr, versagte plötzlich die Bremse. Infolgedessen stieß der Förderwagen so heftig auf die Sohle auf, daß vier Bergleute mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Weitere Bergleute, die sich in dem oberen Teile des Förderwagens befanden, blieben unverletzt.

„—" **Aachen,** 27. Okt. **Ein einträgliches Geschäft** betrieb ein auf holländischem Gebiet wohnender Landwirt. Seit längerer Zeit brachte er jede Woche annähernd 1000 Pfund Butter nach Aachen und fand für diese, die er als reine Bauernbutter anpries, reißenden Absatz. Jetzt stellte es sich heraus, daß dasjenige, was der Biedere verkaufte, aus einem Gemenge von drei Vierteln schlechter Margarine und einem Viertel minderwertiger Butter bestand. Der Landwirt ist jetzt verhaftet worden. Vergeblich bot er eine Sicherheit für seine vorläufige Freilassung an.

?(**Elsen,** 26. Okt. **Als Ehrengeschenk des Kaisers** wurde der hier wohnenden verwitweten Justizrätin v. Weise gestern gelegentlich ihres 100. Lebensjahre eine in der Königlichen Porzellanmanufaktur hergestellte Tasse mit einem Glückwunschschreiben des Zivilkabinetts durch den Bürgermeister überreicht. Der Oberpräsident der Rheinprovinz, von Schorlemer-Lieser, sandte der Greisin ein Glückwunsch-Telegramm.

Vermischtes.

— **Zu dem Leichenfund bei Heringsdorf** wird gemeldet, daß die Persönlichkeiten der angeschwemmten Männer ermittelt worden sind. Bei dem einen handelt es sich um dem geisteskranken Kaufmann Jirasek aus Prag, bei dem andern um den Kaufmann Walther aus Altenburg in Sachsen. Ob sie verunglückt sind oder Selbstmord begangen haben, konnte nicht festgestellt werden.

— **Eine Ernte mit Schlitten** mußte infolge der ungünstigen Witterung in Johanngeorgenstadt vorgenommen werden. Vor dem Ausnehmen der Kartoffeln mußte erst der über einen halben Meter hohe Schnee aus den Furchen entfernt werden, dann erst konnten die Kartoffeln aus dem gefrorenen Boden geholt werden. Die Säcke wurden hierauf mit Handschlitten nach Hause gebracht.

— **Auf dem Riesengebirge** beträgt die Höhe der Schneelage gegenwärtig zwei Meter. Die Hörnerschlitten sind überall in Tätigkeit getreten. Tausende von Singvögeln sind, durch den orkanartigen Sturm von ihrem Fluge nach dem Süden abgelenkt, nach dem Hochgebirge verschlagen und da teils verhungert, teils erfroren.

— **Ein Massensterben von Schwalben** wird infolge des anhaltenden Regens und der unvermittelt einsetzenden Fröste der letzten Tage in Süddeutschland beobachtet. In Nürnberg fielen oft Dutzende von Schwalben von den Häusern der Stadt tot auf die Erde.

— **Ein großer Juwelendiebstahl** wurde von einer internationalen Einbrecherbande in dem Uhren- und Goldwarengeschäft von Hugo Sieg in Thorn verübt. Die Diebe drangen durch den Keller in das Geschäftslokal, plünderten es vollständig aus und erbeuteten Sachen im Gesamtwerte von etwa 20000 Mark.

— **Bankdiebstahl in Brüssel.** In der „Socciete generale" wurden am letzten Sonnabend von einem Angestellten 31 Stücke Belgische Rente, jedes zu 10000 Frcs., entwendet. Erst am Dienstag wurde das Fehlen der Stücke von der Direktion bemerkt. Die Spur des flüchtigen Täters ist noch nicht gefunden. — Vor einigen Jahren war in der „Societe generale" schon einmal ein großer Diebstahl begangen worden.

— **Schiffskollision.** Der von Galveston in Hamburg eingetroffene Dampfer „Schaumburg" der Hamburg-Amerika-Linie stieß in der Donnerstag-Nacht in der Elbmündung mit der dort vor Anker liegenden norwegischen Bark „Astrid", die nach Brevik sollte, zusammen und beschädigte sie so stark, daß sie sank. Die Mannschaft wurde von der „Schaumburg" gerettet und nach Cuxhaven gebracht. Die „Schaumburg" hat keinen Schaden erlitten.

— **Von einem Fahrstuhl zermalmt** wurde der Schachtarbeiter Schmücking aus Rehungen. Als er in der Salzmühle des dortigen Bergwerks aus Unvorsichtigkeit unter den Fahrstuhl trat, sauste dieser hernieder und zermalmte ihn vollständig.

Neueste Nachrichten

(W Continental-Telegraphen-Compagnie [Wolffs Bureau]; H Hirsch's Telegraphisches Bureau; ≅ Privatmeldungen.)

Eisenbahnunglück in Duisburg.

Duisburg, 27. Oktober. **Ein erhebliches Eisenbahnunglück ereignete sich heute morgen 1/27 Uhr auf dem hiesigen Bahnhofe. Der 6,19 Uhr hier eintreffende Schnellzug Hamburg—Köln fuhr infolge falscher Blockbedienung auf den im Bahnhof haltenden Schnellzug Oberhausen—Aachen. Die drei letzten Wagen des Schnellzuges Oberhausen-Aachen wurden vollständig ineinandergeschoben. Nach den bisherigen Feststellungen wurden 2 Reisende getötet, während 3 schwere Verletzungen erlitten. 1 Schaffner und 2 Reisende wurden leicht verletzt.**

Zu dem Eisenbahnunglück teilt uns ein weiteres Telegramm mit, daß 3 Personen auf dem Transport zum Krankenhause starben. Die Gesamtzahl der Toten beträgt somit 5. — Das Unglück wurde dadurch noch etwas gemildert, daß der Lokomotivführer, als er sah, daß sein Zug auf den in der Station haltenden stoßen würde, stark bremste und um eine Explosion zu vermeiden, das Gas abstellte. Glücklicherweise war der Aachener Schnellzug auch nur schwach besetzt. — Die Aufräumungsarbeiten sind beendet.

Berlin, 27. Okt. Der **Kaiser** brachte bei der Tafel im Weißen Saal, welche der Einweihung des Moltke-Denkmals folgte, folgenden Trinkspruch aus:

Dem heutigen Tage seien zwei Gläser bestimmt. Das eine der Vergangenheit und der Erinnerung! In aufrichtigem Dank gegen die Vorsehung, die in großer Zeit dem großen Kaiser seine Paladine beschert hat, wollen wir vor allen Dingen das erste Glas ein stilles sein lassen, welches dem Andenken des größten Generals Kaiser Wilhelms gewidmet ist. Das zweite Glas, das gilt der Zukunft und der Gegenwart! Wie es in der Welt steht mit uns, haben die Herren gesehen. Darum das Pulver trocken, das Ziel erkannt, die Kräfte gespannt und die Schwarzseher verbannt! Mein Glas gilt unserm Volk in Waffen! Das deutsche Heer und sein Generalstab hurra, hurra, hurra!

W **Helgoland,** 27. Okt. Heute Morgen 4 Uhr **strandete hier der größere spanische Dampfer Zuria,** welcher von Bilbao nach Hamburg unterwegs war, bei starkem Sturm. Die Mannschaft weigerte sich den Dampfer zu verlassen und die zur Rettung herbeigeeilten Boote zu besteigen. Bei Tagesanbruch zerbrach der Dampfer. Der Regierungsdampfer Triton eilte zur Unglücksstelle und rettete zuerst 13, dann noch 4 Mann der Besatzung, während **9 ertranken.**

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 28. Okt. **Zum Vollziehungsbeamten** für die hiesige Stadt wurde am Dienstag der Gerichtsdiener Brinkmann aus Dortmund gewählt.

Im Silberkranz.

Kamen, 28. Oktober. Die Eheleute Herr Emil v. d. Heyde und Frau Gemahlin, Rottstraße, begehen am heutigen Tage das Fest der silbernen Hochzeit. Dem Jubelpaare seien an dieser Stelle die besten Wünsche dargebracht und möge es ihm vergönnt sein, nach weiteren 25 Jahren auch das goldene Fest feiern zu können.

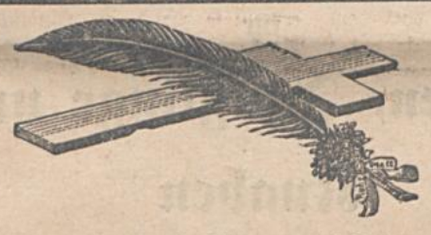
1053



PFEIFFER & DILLER'S
Kaffee-Essenz in Dosen.
Der feinste Kaffeezusatz! Auch in Paketen und in für Küche u. Haushalt praktischen Packungen erhältlich!
KAFFEE-ESSENZ

Zu unserer Notiz in der vorigen Nr. d. Ztg. betr. die auf dem Bauplatz der Rektoratschule stattgefundene Feuerlöschprobe, bemerken wir, daß es sich dabei um den „Minimax"-Apparat handelt, der von der „Minimax"-Apparat-Baugesellschaft Dortmund hergestellt und versandt wird. Im Zeitraum von kaum 2 Jahren sind ca. 110000 dieser Apparate an Private Fabriken, Berg- und Hüttenwerke 2c. geliefert worden.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.
Fernsprecher der Kamener Zeitung **Nr. 14, Kamen.**



Heute morgen 5 Uhr entschlief sanft nach längerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, der Berginvalide

Heinrich Gehle

im Alter von 30 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Westick, 27. Oktober 1905.

Die Beerdigung findet am Montag dem 30. ds. Mts., nachmittags 4½ Uhr, in Methler statt. 1098

Städtische Volksbibliothek.

Vom **1. November** ab ist die Bibliothek an den bekannten Wochentagen: **Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag,** nicht mehr wie bisher, von 5 bis 6 Uhr, sondern von **6 bis 7 Uhr** abends geöffnet.

Der Ausschuß.

Kaufhaus für Lebensmittel

Johanna Glaesser

Kamen, Weststraße 49

empfiehlt in stets frischer Ware vorrätig:

Feinst. Cervelatwurst
„ Plockwurst
„ rohen und gekochten Schinken
„ Braunschw. Leberwurst und Mettwurst
„ Frankf. Leberwurst u. echte Frankfurter Würstchen
„ Büchsenfleisch
„ Rauchfleisch
„ geräucherte Aale
„ geräucherte Gänsebrust
„ Bückinge u. Sprotten
Schweizer, Holländer und Gervais-Käse, Rahmkäse, Almeria-Trauben, Paranüsse und Zitronen. 1093 t



Große Auswahl! **Billige Preise!**

Größtes Lager in
allen Sorten Särgen
prima Arbeit
in jeder Länge, in Metall-, Eichen-, Buchen-, Tannen- 2c. 2c. Holz,
sowie **sämtlichen Artikeln** zur **inneren** und **äußeren Sargausstattung.**

Größtes Lager in
Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-Kränzen.
Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze
nur auf Bestellung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,
Kamen, Nordstraße No. 7. 103
NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Kindergesundheit — und Kaffee!
Acht wissenschaftliche Urteile:

Das Kaiserliche Gesundheitsamt in seiner offiziellen Broschüre „Der Kaffee": — „Ein Getränk, welches bei Verwendung kleiner Mengen doch schon die „Anfänge der geschilderten Vergiftungswirkungen des Koffeins in sich trägt, eignet sich „nicht zum Genuß für Kinder, nervöse und herzkranke Personen. Es ist deshalb „ziemlich allgemein üblich, Kindern, die überdies eines nervenanregenden Genußmittels nicht bedürfen, Kaffee vorzuenthalten. Dies stößt um so weniger auf Schwierigkeit, als Kinder im allgemeinen starken, schwarzen Kaffee zurückweisen . . ."

Dr. med. W. Alcott: — „Kaffee wie Tee schaden Kindern am meisten, und „zwar um so mehr, je jünger und zarter sie sind."

Dr. Heinrich Bock-München: — „Es wäre wünschenswert, den jungen Leuten „bis ungefähr zu ihrem 18. Lebensjahre überhaupt keinen Bohnenkaffee zu geben."

Sanitätsrat Dr. R. Lutze: — „Kindern und Jungfrauen Kaffee zu reichen, „ist die größte Unvernunft und wird von allen denkenden Aerzten dagegen gekämpft."

Dr. Otto Gotthilf: — „Ganz zu verwerfen ist der in bürgerlichen Familien „noch vielfach übliche Kaffeegenuß am Abend. Dadurch werden die Kinder aufgeregt, „schlafen schwer ein, träumen unruhig und stehen am anderen Morgen mit matten „Gliedern und schläfrigen Sinnen auf."

Generaloberarzt Dr. H. F. Nicolai: — „Alle Kinder, deren Gehirn noch in „der Entwicklung begriffen ist und daher um so mehr einer reichlichen Zufuhr an „Nahrungsstoffen zu seinem Aufbau bedarf, als dasselbe durch die Aufgaben der Schule „stark in Anspruch genommen wird, ist Kaffee geradezu schädlich und sollte ihnen „gänzlich vorenthalten werden. Ebenso schädlich ist den Kindern der Kaffee aus „dem gleich näher zu erörternden Grunde, nämlich der Reizung des Rückenmarkes und „der harnbereitenden und ausführenden Organe, womit eine vorzeitige Erweckung und „Reizung des Geschlechtstriebes verbunden ist."

Professor Brillat Savarin-Paris: — „Für Väter und Mütter der ganzen „Welt haben die Pflicht ihren Kindern den Kaffee aufs strengste zu untersagen, wenn sie „nicht kleine, trockene kümmerliche Puppen haben wollen, die mit 20 Jahren schon Alte „sind."

Dr. J. Weigl-München: — „Für Kinder jeden Alters ist der Kaffeegenuß sehr „gesundheitsschädlich. Er darf ihnen unter keinen Umständen gestattet werden. Wie der „lähmende Einfluß der geistigen Getränke, so stört auch der aufregende Reiz des Kaffees „und Tees die natürliche Entwicklung des kindlichen Körpers. Die Frühreife und „Nervenschwäche, die Reizbarkeit und Blutarmut so vieler Kinder haben ihre Hauptquelle in dem zu frühen, alltäglichen Mißbrauche des Bohnenkaffees."

Diese acht Warnungen von berufener Seite, die aus einer langen Reihe gleichlautender Urteile herausgegriffen sind, dürften jeder einsichtsvollen und sorgsamen Mutter die Augen über den Bohnenkaffee öffnen. Gebt den Kindern keinen Kaffee.

Wir besitzen in Kathreiners Malzkaffee ein vollwertiges, in jeder Hinsicht unübertreffliches Ersatzgetränk für Kinder, dessen wertvolle gesundheitliche Eigenschaften von den ersten Autoritäten der Wissenschaft (v. Pettenkofer, v. Ziemssen, Eulenburg u. a.) einstimmig anerkannt worden sind. Richtig zubereitet, so daß sich sein würzig milder kaffeeähnlicher Wohlgeschmack voll entwickelt, und bis zur Hälfte mit Milch genossen, ist Kathreiners Malzkaffee allen Kindern ein unersetzliches, jederzeit willkommenes und angenehmes Getränk, bei dem sie gesund bleiben und prächtig gedeihen. !1058

Paletots

für

Herren, Jünglinge und Knaben

in den **modernsten,** schweren und halbschweren Stoffen,

tadellos sitzend u. neuesten Facons.

Sämtliche besseren Herren-Paletots sind auf Roßhaar gearbeitet.

Für den

Herbst u. Winter

sind sämtliche Neuheiten in

überraschend grosser Auswahl

eingetroffen und stelle ich diese zu bekannt

billigen Preisen

zum Verkauf.

Anzüge

für

Herren, Jünglinge und Knaben

aus den **schönsten Stoffen, vorzüglich verarbeitet** und mit den besten Zutaten.

Sämtliche besseren Herren-Anzüge sind auf Roßhaar gearbeitet.

Rudolph Robert Nachfolger

Inhaber: **M. Gerber**

West- u. Schulstr.-Ecke **Kamen** West- u. Schulstr.-Ecke

Loden-Joppen

für

Herren, Jünglinge und Knaben

extra warm gefüttert in den **neuesten glatten** und **Falten-Facons**

von 4 bis 18 Mk.

Ueberraschend große Auswahl

in

Normal-Hemden, Unterhosen, gestrickten Herren-Westen, wollenen Unterjacken, Metzger- und Bäcker-Jacken, Joländer, Socken und Strümpfen.

Sämtliche

Herren-Artikel.

Hosen

für

Herren, Jünglinge und Knaben

aus nur hochmodernen und haltbarsten Stoffen, solideste Verarbeitung und tadellos sitzend.

Polstermöbel

werden gründlich von Motten befreit und chemisch gereinigt.

Färberei Galluschke,
Waschanstalt, 405!
Kamen, Weststraße 88.



C. Holtmann, Camen,
empfiehlt
evangel. Gesang- u. Gebetbücher
in großer Auswahl.
Gesangbücher von **1** Mk. an, mit Goldschnitt von **2.80** Mk. an.
Sursum Corda v. **1.10** an.
— Namenaufdruck gratis. —

Geld-Darlehne gibt Selbstgeber reellen Leuten. **Bachmeier, Berlin,** Stralsunderstr. 69. Rückporto. 1082

Geschäfts-Verlegung!

Den geehrten Bewohnern von **Kamen** und **Umgegend** zur gefälligen Nachricht, dass ich vom 1. Oktober cr. an die Filiale meiner **chemischen Waschanstalt** und **Färberei** mit Dampf- und Maschinenbetrieb vom

Wendel'schen Hause Oststr. 27
nach dem
Ruhr'schen Hause Weststr. No. 2
in die Wohnung des Schneidermeisters Herrn Th. Höpker
verlegt habe. Mit der Zusicherung schnellster und sauberster Ausführung der eingehenden Aufträge verbinde ich die Bitte an meine werte Kundschaft, das mir bisher geschenkte Vertrauen auch fernerhin zu bewahren.

Reparaturen an Herren-Sachen werden auf Wunsch prompt ausgeführt. !1041

Hochachtungsvoll **Heinr. Juckenack,**
Kamen, Weststrasse 2.

Dauerhafte und **sauber gearbeitete**
Särge
sowie sämtliche Leichenwäsche u. Kränze
hält stets auf Lager 922
W. Hillmann, Westentor.

Pelz- waren



in allen Pelzarten als:

Iltis, Nerz, Marder, Skunks Bisam u. s. w.

empfiehlt in grosser Auswahl und zu billigen Preisen

F. Kosanetzki,

Markt 19. Kamen. Markt 19.

Reparaturen an Pelzsachen gut und billig. 1071 t

Spezialität in **Unterzeuge**
in **Normal, Macco, Porös, Netz etc.**
empfiehlt 215
Maria Arntzen,
Weststr. 4. **KAMEN.** **Weststr. 4.**
Kurz-, Woll- u. Weisswarenhandlung.

Sämtliche Kolonialwaren vorrätig bei J. Brombach.

Geld-Darlehne, giebt Selbstgeber 5% **Schneeweiss, Berlin,** Invalidenstraße 38. Handelsgerichtl. eingetrag. Rückp.

Tafelkuhbutter 10 ℔-Kolli ℳ 6.50 Scheibenhonig Mk. 4.20. Zur Probe 5 ℔ Butter u. 5 ℔ Honig ℳ 5.30. Sternlieb, Tluste 58 via Breslau. he419

Druck u. Verlag von C. May in Hörde

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitspiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 129. **Sonnabend den 28. Oktober 1905.** **33. Jahrgang.**

Zweites Blatt.

Der Kaiser in Dresden.

Der Kaiser ist Mittwoch in Dresden eingetroffen, um dem König Friedrich August den ersten Besuch nach dessen Thronbesteigung abzustatten. Die Stadt Dresden hat Festschmuck angelegt, um so den Kaiser würdig zu begrüßen. Am Eingang der Prager Straße ist ein in antikem Stil gehaltener Triumphbogen aufgebaut, von Opferbecken und Lorbeerbäumen, die goldene Früchte tragen, flankiert und von Geniengruppen gekrönt. Aehnlichen Schmuck zeigt der Altmarkt. Auf der Augustusbrücke sind über jedem der Brückenpfeiler zwei große Obelisken errichtet, mit Kränzen geziert und durch Festons verbunden.

Zur festgesetzten Zeit, um 11 Uhr 25 Min., traf der kaiserliche Sonderzug auf dem dortigen Bahnhofe ein. Nachdem der Kaiser in der Uniform seines Grenadier-Regiments Nr. 101 und mit dem Marschallstabe in der Hand dem Salonwagen entstiegen war, wurde er vom König, der die Uniform seines Ulanen-Regiments Hennigs von Treffenfeld angelegt hatte, sowie vom Prinzen Johann Georg auf das herzlichste begrüßt. Nach Vorstellung des gegenseitigen Gefolges und Abschreiten der Front der auf dem Wiener Platz aufgestellten Ehrenkompagnie des 2. Grenadier-Regiments Nr. 101, deren Vorbeimarsch abgenommen wurde, fuhren die Monarchen im offenen a la Daumont bespannten Wagen, eskortiert von einer Schwadron des neu gebildeten dritten Ulanen-Regiments Nr. 21, durch die festlich geschmückten Straßen nach dem Residenzschloß, überall vom Publikum mit Hochrufen begrüßt. Am Eingang der Prager Straße wurde der Kaiser von den städtischen Behörden begrüßt, wobei Oberbürgermeister Beutler eine Ansprache hielt, in der er der Freude der Stadt Dresden Ausdruck gab, der es vergönnt sei, den Kaiser in ihren Mauern zu begrüßen.

Wir freuen uns, so fuhr Oberbürgermeister Beutler fort, des heutigen Besuches Eurer Majestät um so mehr, als nach den Tagen der Trauer und der Trübsal in unserem Königshause und unserem Lande heute wieder heller Sonnenschein des Glückes um unseren König erglänzt, dem es gelungen ist, die Herzen seines Volkes im Sturm zu erobern, und als wir sicher sein dürften, daß auch Eure Majestät hieran freudigen Anteil nehmen.

Auch die Nebel einer schweren wirtschaftlichen Depression, die vornehmlich unser sächsisches Vaterland und seine Hauptstadt bedrückten, beginnen sich wieder zu heben, und wenn es der weisen und kräftigen Politik Eurer Majestät auch ferner wie in den schweren Zeiten des letzten Jahres gelingt, dem Vaterlande den Frieden zu bewahren, so dürfen wir die Hoffnung hegen, daß auch unser Sachsenland unter der Regierung seines geliebten Königs einer glücklichen Zukunft entgegengeht."

Auf die Begrüßungsansprache des Oberbürgermeisters erwiderte der Kaiser, er danke herzlich für den so großartigen Empfang seitens der Stadt Dresden. Mit besonderer Freude nehme er Kenntnis davon, daß auf wirtschaftlichem Gebiete ein Aufschwung zu verzeichnen sei. Was an ihm läge, werde er immer bestrebt sein, das Wohl Sachsens zu fördern. Er habe gern Gelegenheit genommen, nach Dresden zu kommen. Er sei insbesondere bei verschiedenen Jubiläen des Königshauses zugegen gewesen und freue sich ganz besonders, an dem heutigen Tage hier zu sein, da ein freudiger Anlaß ihn herführe. Er nehme das wärmste Interesse an Sachsens Hauptstadt und bitte den Oberbürgermeister, der Dolmetsch seiner Gefühle zu sein und der Dresdener Bürgerschaft mitzuteilen, welche Freude er beim Empfange empfunden habe.

Im großen Schloßhof des Residenzschlosses hatte wieder eine Ehrenkompagnie Aufstellung genommen, diesmal vom Grenadier-Regiment Nr. 100 gestellt. Nach Abschreiten der Front begaben sich die Monarchen ins Schloß, wo die Begrüßung des Kaisers durch die Königin-Witwe Carola erfolgte.

Kurz nach 12½ Uhr begaben sich der Kaiser und der König nach dem Kasernement des Regiments Nr. 101, um dort an einem Frühstück des Offizierkorps teilzunehmen.

Nach dem Frühstück nahm der Kaiser einen Parademarsch der alten Mannschaften des Regiments 101 ab. Im Verlaufe des Mahles brachte der Regimentskommandeur einen Trinkspruch auf den Kaiser und der Kaiser einen solchen auf den König von Sachsen aus. Der Kaiser begab sich nach der Rückkehr von der Kaserne des Grenadier-Regiments Nr. 101 in die katholische Hofkirche und legte daselbst an den Särgen der Könige Albert und Georg Palmenzweige nieder.

Der König ernannte den Kaiser zum Chef des 3. Ulanen-Regiments und bestimmte, daß dieses Regiment die Bezeichnung 3. Ulanen-Regiment Nr. 21, Kaiser Wilhelm II., König von Preußen, zu führen hat. — Der Kaiser verlieh dem Kronprinzen von Sachsen den Schwarzen Adlerorden. Der Kaiser hat außerdem anläßlich seines Besuches eine größere Reihe von Ordensauszeichnungen verliehen, unter anderen: den Roten Adlerorden erster Klasse dem General der Kavallerie v. Breitzem, kommandierendem General des 12. Armeekorps, den Kronenorden erster Klasse dem Generalleutnant Baron O'Byrn, der a la suite des 101. Regiments steht, das Großkreuz des Roten Adlerordens dem Staatsminister v. Seydewitz.

Der Kaiser fuhr um 9 Uhr abends nach Berlin zurück. Der König begleitete ihn durch die reich illuminierten Straßen der Stadt zum Bahnhofe.

Podbielski und die Fleischnot.

Keine Oeffnung der Grenzen.

In Halle a. S. wurde ein Denkmal enthüllt, das deutsche Landwirte dem verstorbenen Vorsteher der agrikultur-chemischen Versuchsstation an der Halleschen Universität, Geh. Regierungsrat Professor Dr. Maercker, gesetzt haben. Voran ging eine festliche Sitzung der provinzialsächsischen Landwirtschaftskammer, an der auch der Landwirtschaftsminister von Podbielski teilnahm. Nach einer begrüßenden Ansprache des stellvertretenden Vorsitzenden v. d. Schulenburg-Beetzendorf, in welcher dem Minister der Dank dafür ausgesprochen wurde, daß er „mit der ihm eigenen Energie alle Zeit und besonders auch den letzten Tagesfragen gegenüber die Interessen der Landwirtschaft fest wahrgenommen und geschätzt" habe, erwiderte Podbielski in längerer Rede. Nach einem Bericht führte der Minister folgendes aus:

Nachdem die schwere Not der letzten zehn Jahre von der Landwirtschaft glücklich überstanden sei, könne man die Hoffnung hegen, daß durch die neuen Zollverträge der Boden für die gedeihliche Weiterentwicklung gegeben sei. Man dürfe erwarten, daß künftig der Landwirt seiner schweren Arbeit wieder froh werde und wieder reicherer Segen der vielen Mühe Preis sei. Die Landwirtschaft dürfe aber nicht vergessen, daß sie nur ein Teil des großen Ganzen sei, daß neben ihr die mächtige Industrie stehe, welche mit ihren Millionen von Arbeitern der beste Abnehmer der Landwirtschaft sei; auch der Handel als Vermittler zwischen Produzenten und Konsumenten sei ein wichtiger und notwendiger Faktor in unserem Wirtschaftsleben, und eines könne ohne das andere nicht gedeihen. Wenn das Verständnis für diese Tatsache allgemein wurde, dann würden sich die vorhandenen Gegensätze ausgleichen lassen und die eine Gruppe im Wirtschaftsleben werde mit den Bedürfnissen der anderen rechnen. Wer aber in den letzten Wochen einen Blick in die Zeitungen geworfen habe, dem müsse es scheinen, als ob ein Zusammenwirken und das gegenseitige Verständnis der verschiedenen Interessengruppen noch in weiter Ferne liege. Mit welchen Vorwürfen sei doch er, der Minister, wegen der Fleischteuerung überschüttet und wie viele ungerechtfertigte Vorwürfe seien deswegen gegen die Landwirtschaft erhoben. Dagegen wolle er nur zwei Sätze aussprechen:

1. Die Schuld an der Teuerung der Fleischpreise treffe nicht die deutsche Landwirtschaft;

Gräfin Arnsfeld.

Roman von A. v. Trystedt.

(13. Fortsetzung.)

„Ich hörte von Deiner Erkrankung," sagte sie ruhig, „es tat mir so leid, Dich halb verlassen leidend zu wissen. Ich hoffe, Dir irgendwie dienen und Erleichterung schaffen zu können."

Er antwortete nicht. Mißtrauisch schielte er zu ihr hinüber. „Deine Sorge kommt zu spät," stieß er rauh hervor, „ich habe, was ich brauche, meine Tage sind gezählt."

„Ich wollte Deine Verzeihung zu erlangen suchen," sagte Martha fast demütig, „warst Du sehr böse über meine Flucht?"

Die eingesunkenen Augen begannen tückisch zu funkeln. „Ich hatte eine lästige Protesserin weniger — Du weißt ja, wie ich auf das Geld halte!"

„Sprich doch ein gutes Wort zu mir, Arnsfeld, ich bitte Dich! Sieh, ich war damals so jung, beinahe noch ein Kind! Die Einsamkeit drohte mich wahnsinnig zu machen —"

„Nun zum Kuckuck auch, so ist es ja gut, daß Du gegangen bist. Ich habe nach Deinem Wiederkommen nicht ausgeschaut."

Der Groll, welcher anfangs der Ueberraschung und unwillkürlichen Bewunderung gewichen war, brach nun, wie bei allen kleinlichen Naturen, mit doppelter Gewalt hervor.

„Diese Gewißheit nimmt mir einen Stein vom Herzen, Arnsfeld. Aber jetzt darf ich bei Dir bleiben, Dich pflegen, Dir vorlesen und die Zeit vertreiben. Nicht wahr, Du erlaubst, daß ich bleibe und mein Unrecht von damals gutmache? Du wirst sehen, daß es mir ernst ist mit meiner Fürsorge um Dein Wohl. Die Jahre sind auch an mir nicht spurlos vorüber gegangen. Ich weiß, daß ich gefehlt habe und daß Du ein Recht hast, mir zu zürnen."

„Nun, und wo hast Du denn gesteckt während all der Jahre, he?" fragte der Graf boshaft, „die zehntausend Mark die Du mit auf die Wanderschaft genommen, werden nicht allzu lange gereicht haben!"

„Ich habe gearbeitet und mir eine Existenz gegründet, nachdem ich —" ein helles, wunderschönes Rot flutete ganz plötzlich in ihre Wangen, mit einem seltsam glänzenden Blick sah sie zu ihrem greisenhaften Gatten hinüber.

„Nachdem Du all das schöne Geld verbraucht hattest," ergänzte er wütend, ihre Schönheit war ihm schon jetzt ein Dorn im Auge und erregte seine Galligkeit in höchstem Grade. Es kam ihm langsam zum Bewußtsein, daß sein Anblick ihr sehr widerwärtig sein müsse, das brachte ihn noch mehr gegen sie auf.

„Ich brauche Dich nicht und nehme Dich auch nicht wieder auf bei mir!" schrie er, „Du hättest nie wiederkommen brauchen! Es ist ja doch nur die Sucht, zu spionieren, die Dich zurücktreibt! Gib Dich keinen Illusionen hin. Ueber mein Erbe ist längst verfügt, es fällt alles an Stiftungen, auch denen gönne ich das schöne Geld nicht, aber irgendwo muß es doch bleiben!"

„Es gehört Deinem, unserem Sohn," erklärte Martha sanft, aber fest. „Sieh, ich bin für meine Flucht damals nicht so unbedingt verantwortlich zu machen, wie es Dir bisher schien. Ich befand mich in einem Zustande der Uebereizung — fünf Monate nach meinem Weggange von hier wurde unser Sohn geboren, hier sind die Dokumente über seine Geburt, hier sein Bild, er ist ein sehr herziges, liebes Kerlchen."

Martha breitete alles vor dem überraschten Greise aus, dessen zitternde Hände zuerst nach dem Bilde griffen, das Kurtchen in seinem ersten Matrosenanzuge mit Pumphöschen und weiter Bluse zeigte, die den Hals frei ließ und dem ein wenig zarten Figürchen etwaos fröhliches Selbstbewußtsein verlieh.

Ein Sohn — ein Erbe! Es war der einzige Lebenswunsch des Grafen gewesen, auf dessen Verwirklichung er nie mit einem Gedanken gehofft hatte!

Und seit Jahr und Tag blühte das Kind heran, ohne daß er von dessen Vorhandensein eine Ahnung hatte.!

„Diese Freude konntest Du mir vorenthalten?" sagte er fast stammelnd, „wo ist der Junge? Hast Du ihn nicht mitgebracht?"

Nicht der leiseste Zweifel in die Wahrheit des Gesagten kam ihm. Der Junge hatte ja die Züge seiner schönen Mutter, zudem bestätigte ihm eine innere Stimme, daß dies sein eigen Fleisch und Blut sei.

Sein Blick schmolz. Die Erstarrung wich von den herzlosen Zügen. Er besaß einen Erben! Das Bewußtsein überwältigte ihn geradezu.

„Ich hielt für richtiger, Dich auf das Vorhandensein des Kindes erst vorzubereiten," erwiderte Martha zögernd, und dann mit einem verstohlenen Blick auf die abgezehrte, unsympathische Gestalt des Grafen, „wir wollen zusammen überlegen, ob es geraten ist, Kurt hierher, an Dein Krankenbett zu bringen."

Arnsfeld hatte den Blick, der ihm Marthas kaum beherrschten Ekel verriet, recht wohl aufgefangen. Aechzend sank er in die Kissen zurück.

War sein Hang zur Einsamkeit, zum unaufhörlichem Sparen wirklich eine so große Sünde, daß er eine so harte, grausame Strafe verdiente?

Der heiße Wunsch, einen Erben zu besitzen, war ihm, ohne daß er es wußte, vom Schicksal erfüllt worden. Aber sehen durfte er seinen Sohn nicht. Das Kind würde sich in natürlichem, berechtigten Widerwillen von ihm abgewendet haben. O, nur das nicht, es sollte, durfte nicht geschehen, und wenn sein Innerstes stückweise verblutete.

„Ich habe Kurt immer nur Gutes von seinem Vater erzählt," bemerkte Martha sanft, „er hat keine Ahnung von Deinem Alter und Deinem Aussehen. Sein junges Gemüt würde erschrecken und auf lange Zeit hinaus beunruhigt sein, wenn er Dich in Deinem jetzigen Zustande sähe. Suche gesund zu werden und Dich zu erholen, dann könnte eher von einer Zusammenkunft die Rede sein."

„Mein Sohn soll mich niemals sehen, ich will nicht, daß er sich mit Abscheu von mir wendet. Schon der Gedanke ist unerträglich. Du hast recht daran getan, ihn dort zu lassen."

Es dunkelte jetzt. Ulrike brachte die Lampe herein und stellte sie auf einen entfernten Tisch. Dem Grafen bot sie ein Glas Milch, das er mit Hast leerte. Ohne ein Wort zu sprechen, ging sie wieder hinaus.

Graue Schatten webten in dem alten, tiefen Gemach, das einst Marthas Schrecken gewesen war. Sie dachte jetzt noch mit Schaudern an jene Zeit zurück.

Wie lichtvoll hatte sich alles für sie gestaltet, während Arnsfeld, ein Opfer seines leidenschaftlichen Geizes, hier langsam verkümmerte.

Freilich, sie besaß in Sackmann einen erbitterten, hartnäckigen Feind, doch war sie hier bei weitem nicht so beunruhigt, als in seiner Nähe. Ihm war es ja auch nur um das Geld zu tun, er würde sich schon abfinden lassen.

Lebhaft schreckte sie aus ihrer Versunkenheit empor. Die dürre Hand des Kranken tastete nach der ihrigen, er schloß sie fest zwischen seine mageren knochigen Finger. „Versprich mir, Martha, unserem Sohne nur Gutes von mir zu sagen. Gelobe es mir bei Gott dem Allmächtigen, und ich will ruhig sterben, auf den Anblick meines Leibeserben für immer verzichten."

„Es bedurfte Deiner besonderen Aufforderung nicht," erklärte Martha bereitwillig, „mir liegt alles daran, daß das Kind Dein Andenken ehrt. Ich schwöre Dir, daß es von Deinen Fehlern und Irrtümern nie etwas erfahren wird. Nur mit kindlicher Liebe und Hochschätzung soll Kurt von Dir sprechen und ebenso an Dich denken."

„Ich danke Dir!" erschöpft lehnte der Graf sich tiefer in die Kissen zurück. Die Aufregung hatte ihn doch mitgenommen. Aber ein versöhnlicher Schimmer ruhte auf seinen verhärteten Zügen und die eingesunkenen Augen blickten weniger tückisch und gehässig als sonst.

2. Die von vielen Seiten so stürmisch verlangte weitere Oeffnung der Grenzen werde nicht nur ein Versuch mit untauglichen, sondern sogar mit schädlichen Mitteln sein.

Nach Lage der Dinge könnten wir im Auslande die erstrebte Erleichterung unseres Marktes nicht finden. Und schädlich werde der Versuch sein, weil doch durch die drohende Einschleppung von Seuchen die gedeihliche Entwickelung der deutschen Viehzucht auf das schwerste gefährdet und wir dann erst recht für lange Zeiten, wenn nicht dauernd, hohe Fleischpreise haben würden. Aufgabe der Deutschen Landwirtschaft sei, unser Volk mit Fleisch und Brot zu versorgen. Man könne auch den preußischen Landwirten das Vertrauen entgegenbringen, daß sie diese Aufgabe erfüllen und das zur Fleischversorgung erforderliche Vieh produzieren.

Die Möglichkeiten eines deutsch-franz. Krieges

werden seit den letzten diplomatischen Ueberraschungen und Enthüllungen in einem Teile der französischen Presse sehr eifrig erörtert. Das größte Aufsehen rufen die Artikel hervor, die der Abg. de Lanessau, bekanntlich ehedem Marineminister und Gouverneur von Indochina, diesen Fragen widmet. Er legt im „Matin" dar, daß die Vorbereitungen Frankreichs völlig unvorbereitet gegen einen plötzlichen Angriff Deutschlands sind. Die Hauptfeststellungen werden in fett gedruckten Buchstaben in dieser Artikelserie hervorgehoben, wie: „Deutschland ist zum Angriff bereit; unsere Widerstandsmittel sind nicht ausreichend; wir brauchen zwölf Tage, um unsere Truppen zu konzentrieren, die Deutschen nur 24 Stunden; selbst für die Verteidigung sind unsere Nachbarn besser organisiert, wie wir." — Und dann das wuchtige Schlußwort: „Das darf nicht so weiter gehen." Dazu sind von den weiteren Ausführungen folgende Stellen hinzuzufügen: „„Deutschland hat gleich Japan alle erforderlichen Maßregeln getroffen, damit seine offensiven Armeen schnell und wuchtig vorgehen können. Alle seine Armeekorps drücken sich in der Richtung der französischen Grenze zusammen. Sie verdichten sich dermaßen nahe der Grenze, daß in einem Halbkreise von 200 Kilometern Radius um Nancy herum sich 165 Infanterie-Bataillone, 72 Kavallerie-Schwadronen und 148 Batterien befinden. Mit Hilfe der zahlreichen Bahnen und der großartigen Vorrichtungen an den Bahnhöfen kann der deutsche Generalstab in 24 Stunden auf irgend einen Punkt hart an unserer Grenze 110000 Flinten, 10000 Säbel und 888 Geschütze konzentrieren. Frankreich besitzt dagegen in einem Halbkreise von 200 Kilometern Radius um Nancy nur 104 Infanterie-Bataillone, 68 Schwadronen und 89 Batterien, also 52000 Flinten, 8000 Säbel und 356 Geschütze. — Während unsere Deckungstruppen und Festungen den furchtbaren Ansturm besser bewaffneter und viel zahlreicherer Kräfte auszuhalten haben würden, führten im Falle eines Krieges zehn große Linien mit 500 Zügen täglich Armeekorps aus Deutschland herbei, die in allen Teilen des Reiches sehr schnell auf den Kriegsfuß gebracht werden können. Die deutsche Regierung kann, ohne daß wir irgend etwas davon erfahren, oder eine Klage erheben könnten, diese Truppenkonzentrierungen vornehmen, die ihr das Gelingen der Offensive sichern würden. — Bei uns dagegen sind die Eisenbahnen nicht ausreichend, um eine wirkliche Konzentrierung an der Grenze vor Ablauf von 12 Tagen durchzuführen. Besitzen wir doch kein einziges Armeekorpszentrum zwischen der Grenze und Amiens im Nordosten zwischen Bourges und Orleans im Südwesten. Die Truppen, die in allen diesen Zentren zusammengezogen werden, können nicht direkt nach der Ostgrenze befördert werden, sondern müssen teilweise über Paris geleitet werden, was eine gefährliche Verstopfung der von dort ausgehenden Strecken herbeiführen könnte. Es existiert beispielsweise keine direkte Linie zwischen Bourges und Nancy. Alle Truppen aus dem Südwesten oder dem Westen haben nur die Wahl zwischen den großen Pariser Linien und den fast unbrauchbaren Strecken des dritten Netzes. Diese Organisationsfehler machen uns die Offensive, d. h. die einzige Taktik, die den Sieg herbeizuführen vermöchte, unmöglich." — Und deshalb verlangt Herr de Lanessan eine kräftige Umgestaltung der französischen Heeresorganisation und besonders der Vorbereitungen an der Ostgrenze für die Eventualität seiner Offensive.

Revolution in Russland.

Die Dinge in Rußland drängen zur Entscheidung. Die Volksbewegung in Rußland hat einen Umfang angenommen, und entwickelt eine Energie, die ein Zuwarten und Lavieren der Regierung nicht länger dulden. Es ist nicht mehr blos das verhältnismäßig kleine Häuflein der Bomben-Revolutionäre, das dem herrschenden Regiment den Krieg bis aufs Messer ankündigt, es sind die Volksmassen, die Organisationen der Berufsstände, die die Fahne der Revolution entfaltet haben. Die Aera der revolutionären Putsche, der Attentate ist abgelöst worden durch eine Propaganda der Tat.

Wer wird der Retter werden diesem Lande? Aller Augen sehen auf Witte, den Sieger von Portsmouth, und Graf Witte zeigt den besten Willen, er ist zwar gegen das allgemeine Wahlrecht, aber für Preß- und Versammlungsfreiheit und auch zu sonstigen Konzessionen bereit. Allein es scheint, daß die Ausständigen und ihre Verbündeten, die sich namentlich auch aus Kreisen der akademischen Jugend rekrutieren, entschlossen sind, die Dinge auf die Spitze zu treiben. Die Versammlung in der Petersburger Universität zeigt nach ihrem ganzen Verlauf, daß die extremsten Revolutionäre das Heft in die Hand bekommen haben, und wie in Petersburg, so sieht es allerwärts im Lande in den größeren Städten aus. Fast sieht es so aus, als sei Graf Witte mit seinen Reformen zu spät gekommen, man hat versäumt, bei Zeiten ein Sicherheitsventil an der russischen Staatsmaschine zu schaffen, und jetzt geht die Sündensaat zur vollen Blüte auf, die die Verblendung der Machthaber in Petersburg und die Korruption des russischen Beamtentums reichlich ausgestreut haben. Man wird mit berechtigter Spannung abwarten müssen, was im hohen Rat am Zarenhof beschlossen werden wird. Der Zar und seine Minister stehen vor folgenschwerster Entscheidung. Wird abermals versucht werden, den Aufruhr blutig zu unterdrücken oder wird man weitere Konzessionen machen? Einschneidende Reformen oder Revolution, das sind die Stichworte für den weiteren Verlauf des russischen Dramas.

Der Kongreß der Eisenbahner.

Der in Petersburg abgehaltene Kongreß von Delegierten der Eisenbahnangestellten beschloß, unverzüglich an den Verkehrsminister und an den Präsidenten des Ministerkomitees zwei Deputationen zu entsenden, die ihnen folgende Vorstellung unterbreiten soll:

Die Delegierten sind die wahren Vertreter der Forderungen der Eisenbahn-Angestellten und -Arbeiter und vertreten das gesamte Eisenbahnpersonal. Die Zeiten sind vorüber, wo Entscheidungen über Fragen von vitaler Bedeutung auf dem Verwaltungswege entschieden werden konnten, und alle Forderungen der arbeitenden Klassen müssen durch Gesetze geregelt werden, die mit dem Willen des Volkes gegeben und von ganz Rußland genehmigt sind. Es gibt nur eine einzige Lösung: Sofortige Erklärung der politischen Garantien und Freiheiten und Einberufung einer auf dem Wege des allgemeinen und direkten Wahlrechts gewählten konstituierenden Versammlung. Das Land darf nicht zur bewaffneten Revolution getrieben und es darf kein neues Blutvergießen gestattet werden. Das Volk hat genug Blut in der Mandschurei, und jetzt in allen Städten, Dörfern und Ortschaften Rußlands geopfert. Wenn an dem Rechte der Delegation, sich Vertreterin des gesamten Eisenbahnpersonals zu nennen, gezweifelt wird, so behält die Delegation sich das Recht vor, ihre Auftraggeber über die Mittel zur Erkämpfung einer besseren Zukunft zu belehren.

Die zum Fürsten Chilkow entsandte Abordnung traf ihn nicht an, da er nach Peterhof gefahren war, um dort über die Ereignisse in Moskau Bericht zu erstatten. Man ließ daher das Memorandum bei dem Minister und ließ ihn bitten, nach seiner Rückkehr von Peterhof der Abordnung eine persönliche Zusammenkunft zu gewähren; man werde seine Antwort im Eisenbahnerklub erwarten.

Die Eisenbahner bei Witte.

Große Spannung herrschte, als die zu Witte gesandte Deputation zurückkehrte. Ein Mitglied derselben berichtete, Witte habe sie sofort in seinem Kabinett empfangen. Er habe ihnen eröffnet, daß ihre Unterredung einen durchaus privaten Charakter haben müsse, da der Präsident des Ministerkomitees nicht das Recht habe, das Memorandum entgegenzunehmen. Witte bemerkte, die Denkschrift enthalte zahlreiche Forderungen, die auch in jedem anderen Lande unerfüllbar seien, aber viele verdienten die Aufmerksamkeit. Er sprach sich an erster Stelle gegen eine konstituierende Versammlung aus, welche gegenwärtig unmöglich sei. Dies wiederholte er mehrere male und setzte auseinander, das allgemeine Stimmrecht gebe den reichen Klassen ein Uebergewicht durch die Möglichkeit des Stimmenkaufes, es sei daher durchaus nicht ohne Fehler. Der Gedanke des allgemeinen Stimmrechts sei somit offenbar nicht von einem wesentlichen Bedürfnis der Eisenbahner eingegeben.

Ein Delegierter berichtete, Witte habe den Kongreß anerkannt und den Wunsch ausgedrückt, derselbe möge eine ständige Einrichtung werden. Auf die Bemerkung eines Delegierten, daß die Forderung nach dem allgemeinen Wahlrecht nicht auf einer momentanen Eingebung, sondern auf einem notwendigen Bedürfnis beruhe, und daß der Buchhandel mit Schriften über das allgemeine Wahlrecht, welches Gegenstand der Forderungen von fast ganz Rußland geworden sei, geradezu überschwemmt werde, erwiderte Witte, es gebe in der ganzen Welt keinen gelehrten Fachmann, der für das allgemeine Wahlrecht eintrete.

Ein Mitglied der Abordnung bemerkte hierzu, man dürfe sich über diese Antwort Wittes nicht wundern, der als ein richtiger Beamter gesprochen habe, welcher stets laviert, ohne etwas Bestimmtes zu sagen. Um aber Charakter zu zeigen, müsse man, damit man seine Forderungen durchsetzen könne, ein weiteres Vorgehen bis zum 25. Oktober verschieben, wo die Zusammenkunft mit dem Fürsten Chilkow stattfinden dürfte. (Beifall.) Die Bureaukratie werde den Eisenbahnangestellten nichts geben, man müsse es sich daher nehmen. Man solle also nehmen, was man brauche. (Beifall). Ein anderes Mitglied der Abordnung beantragte, nach der Zusammenkunft mit Chilkow eine endgültige Entscheidung zu treffen. Obgleich die Ansicht der Versammlung in Bezug auf die Bereitwilligkeit Wittes und das Vertrauen, welches sie seinen Worten schenkte, keinem Zweifel unterlag, beschloß die Versammlung dennoch, die Ergebnisse der Besprechung mit Chilkow abzuwarten und begab sich sodann in corpore zu dem Meeting in der Universität, an dem, wie schon berichtet, 15000 Personen teilnahmen, und der allgemeine Ausstand auf allen in Petersburg mündenden Eisenbahnen beschlossen wurde.

Die neuesten Nachrichten aus dem Zarenreiche zeigen, daß

der Eisenbahnerausstand in volle Revolution übergegangen

ist, auch ist bereits Blut geflossen, da in Moskau und Jekaterinoslaw das Militär eingeschritten ist. Der offiziöse Draht ist sehr zurückhaltend. „Wolffs Bureau" meldete bis heute folgendes:

Nachdem Kosaken in Jekaterinoslaw eine Ansammlung von Schülern mit Nagaiken zerstreut hatten, staute sich beim Stadthause eine tausendköpfige Menge an. Als Truppen erschienen, schritt sie zur Errichtung von Barrikaden. Die Soldaten gaben eine Salve ab. Eine Anzahl Personen wurde getötet, bezw. verwundet. Gleichzeitig feuerten Truppen am anderen Ende der Stadt beim Puschkin-Denkmal auf ausständige

---

Ein liebes, beglückendes Bild schwebte ihm vor, sein heranwachsender Sohn! O, daß es zu spät war, ihn zu sehen, sein junges Leben in der Nähe zu haben!

Ein leises Rauschen weckte ihn aus seiner Versunkenheit, es kam von Marthas Federn. In der matten Beleuchtung erschien sie dem alten Grafen berückend schön. Aber ihre vornehme Anmut erschreckte und beunruhigte ihn. Auch mit seinem Weibe konnte er nichts mehr beginnen. Er war ein einsamer Sonderling geworden und als solcher wollte er auch sterben.

„Du kannst nicht bei mir bleiben," sagte er flüsternd, „Du mußt wieder fort, Martha. Es ist besser für uns beide wenn Du gehst. Du kennst meine Fehler — ich kann sie nicht mehr ablegen — es ist zu allem zu spät."

Sie neigte fast demütig das schöne Haupt. „Ich will mich bescheiden, Arnsfeld. Seitdem ich Dich krank weiß, fand ich nirgends mehr Ruhe. Ich möchte so gern gutmachen, was ich Dir damals an Leid zugefügt habe."

Er schüttelte den Kopf. „Du bist im Irrtum, ich habe Dich wohl vermißt, aber froh war ich doch, daß Du gegangen warst. Und niemals wünschte ich, Du mögest wiederkommen."

Und zögernd, da die Worte nur widerstrebend über seine Lippen kamen, fuhr er fort: „Es war ja unrecht von mir, Dein junges Leben an mich zu fesseln. Ich tat es aus Egoismus und aus Gewohnheit peinigte ich Dich! Ich habe es verlernt, mich zu beherrschen, Martha" — er hatte sie früher nie bei ihren Vornamen genannt — „und ich würde Dich auch jetzt wieder tyrannisieren, so daß Du mich hassen müßtest. Es ist besser, wir scheiden in Frieden. Ich danke Dir, daß Du noch den Sonnenschein in mein verödetes Dasein getragen hast — geh, geh, grüße mir den lieben Jungen, bringe ihm den Segenswunsch seines sterbenden Vaters, denn lange dauert es nicht mehr, der Tod steht hart an meinem Lager, zur Testamentänderung reichte die verbrauchte Kraft wohl noch aus. Dann mag das Ende kommen, mich befreit es von furchtbarer Qual."

Martha war vor dem Bette niedergeglitten. Ihr dunkles Haupt lag auf der abgezehrten Rechten des Gatten. Ein konvulsivisches Schluchzen erschütterte ihren ganzen Körper. Galt es dem Schmerz, der Trauer, oder jubelnder Freude über die endliche Erlösung? Wer hätte die strenge Frage beantworten können? Martha wohl am allerwenigsten!

Die Situation war so ganz anders, als sie es erwartet und vermutet. Sie hatte Versöhnung und Verzeihung gefunden, ohne daß man ein Opfer von ihr verlangte.

Sie hatte mit einem solchen gerechnet, wie schwer es ihr aber geworden wäre, tage- wochenlang in der Atmosphäre der dumpfen Krankenstube ausharren zu müssen bei schlechter Verpflegung und der kleinlichen Habsucht, von der Arnsfeld sich nun einmal beherrschen ließ, das wurde ihr erst jetzt klar.

Sie mußte es daher als eine Erleichterung empfinden, daß ihre Hilfe hier zurückgewiesen wurde, es war nur natürlich, daß sie heimlich aufatmete, trotzdem ihr Inneres schmerzzerrissen war und aus verschiedenen Wunden blutete.

Arnsfeld war doch nun einmal ihr Gatte, der Vater ihres Kindes, unlösliche Bande knüpften sie beide zusammen. Ihr Herz konnte ihm nicht gehören, denn er war nur noch der Schatten seiner selbst, ein Opfer des Lasters, von dem er sich so ganz unterjochen ließ. Der Geiz hatte sein grausames Zerstörungswerk ununterbrochen fortgesetzt und würde es in Kürze vollenden.

Sie erhob sich weinend und doch in dem bestimmten Empfinden, daß der Graf aufatmen werde, wenn sie nur erst fort war.

Mit einem echt frauenhaften Mitleid beugte sie sich über den Greis und hauchte einen Kuß auf seine bleiche Stirn. „Lebewohl, Arnsfeld, und solltest Du meiner doch noch bedürfen, so bin ich zu jeder Stunde bereit, zu Dir zu kommen."

„Nein, nein!" tönte es ihr in ängstlicher Abwehr zurück, „nach meinem Tode nehmt von allem Besitz, solange ich aber noch atme, will ich unumschränkter Herr hier sein."

Es verletzte sie tief, sich so gänzlich mißverstanden zu sehen, aber war Arnsfeld noch verantwortlich zu machen für das, was er sprach und tat?

Sie nahm die Dokumente wieder an sich — nur die Photographie ließ sie zurück — und blickte sich dann, wie aus schwerem Traum erwachend, im Zimmer um.

Es sah öde und unwirtlich aus. Hinter den dunklen Scheiben des Fensters schien ein Abgrund zu gähnen. Nichts hielt sie mehr zurück, trotzdem sie sich in dem Zimmer befand, wohin sie von rechtswegen gehörte. Sie raffte sich auf.

Ihre Lippen flüsterten noch ein paar tröstende Worte, ihre weiche Hand glitt mit sanfter Bewegung über Arnsfelds kahlen Scheitel, aber sie bemerkte, daß die Liebkosung nur ungern geduldet wurde. Für dergleichen Zutraulichkeiten hatte der Graf wohl niemals Sinn besessen, jetzt waren sie ihm lästig.

Mit einem flüchtig geflüsterten Abschiedswort ging Martha endlich. Der Graf schien erleichtert aufzuatmen.

Gleich darauf stand die Künstlerin in einem finsteren Korridor, in dem sie sich aber mit Leichtigkeit zurecht fand, denn sie erinnerte sich der Ortsverhältnisse noch mit genauester Deutlichkeit.

Leise ging sie die Treppe hinab; in dem kleinen Zimmer, wo sie abgelegt hatte, brannte nicht einmal ein Licht.

Sie setzte den Hut auf, nahm die Plaidhülle und ihre Handtasche und gelangte durch das Hauptportal ins Freie.

Sie ging um das Schloß herum, fand aber die zu den Wirtschaftsräumen führende Tür verschlossen. Alle Fenster waren dunkel.

Nur wenige Sekunden noch zögerte sie, dann eilte sie über den Hof dem Ausgange zu.

Ein seltsames Furchtgefühl beschlich sie plötzlich, ihr bangte, daß man sie zurückrufen könne.

Und jetzt hätte sie den Fuß nicht wieder über jene Schwelle gesetzt, um keinen Preis, sie hätte sich dazu nicht zwingen können.

Nachdem sie ungefähr fünf Minuten dahingeschritten und aus dem Umkreis des Schlosses hinausgelangt war, hatte sie ganz plötzlich die weite, vom Mondlicht malerisch erleuchtete Landschaft vor sich. Von dem höher gelegenen Bahnhof fuhr soeben ein Zug ab, die Lokomotive schickte einen schrillen, fröhlichen Pfiff herüber, der jungen Frau klang es wie ein Warnungssignal.

Mit klopfendem Herzen stand sie still und wandte sich um. Dort lag Schloß Arnsfeld, schwarz und unheimlich, wie ein ungeheurer Sarg. Totenstille herrschte ringsum, nur dort oben, in dem großen Krankengemach, ächzte und stöhnte der Schloßherr, mit sich und der ganzen Welt zerfallen.

Mochte der Himmel ihm beistehen, mochte sich alles zum guten wenden! Und dann wagte sie es doch nicht, diesen Gedanken weiter nachzuhängen. Hastig wandte sie sich von dem düsteren Bilde ab und schritt in die sternenschimmernde, duftige Landschaft hinaus.

Im hohen Korn rauschte der Nachtwind und auch drüben im Schilf flüsterte und raunte es. Die Töne waren der jungen Frau angenehm, sie beschwichtigten die Erregung in ihrer Brust.

Sie dachte an Alfred. Wenn er sie jetzt wiedersah, würde er auf dem Recht bestehen, das seine Liebe zu ihr ihm gab. Wie sollte sie ihm ferner ausweichen, wie ihm begreiflich machen, daß sie einander noch nicht angehören konnten, wenigstens nicht vor aller Welt.

Er würde sich schwer dazu verstehen, seine Beziehungen zu ihr geheim zu halten, er, welcher die Wahrheit so hoch stellte und den Schein so ganz aus seinem Dasein verbannte.

Doch wie es auch kommen mochte, sie empfand es als ein großes Glück, daß sie so frei und leicht in die Welt hinauswandern durfte!

Es ging noch spät ein Zug und sie erreichte ihn zur rechten Zeit. Der Billeteur, welcher hier auf der kleinen Station auch den Telegraphendienst zu versehen hatte und welchem zu jeder anderen Zeit wohl die elegante Frauenerscheinung im hellen Staubmantel aufgefallen wäre, reichte ihr, von seinem Interesse vollständig eingenommen, die Fahrkarte hinaus ohne auch nur Notiz von der Künstlerin zu nehmen.

Der Zug brauste heran und Martha stieg ein. Vom Coupeefenster aus suchte ihr Blick noch einmal das alte Schloß, aber das Abenddunkel hatte es vollständig in sich aufgenommen. Nur die Sterne leuchteten und das Silberlicht des Mondes.

Martha nahm es als eine gute Vorbedeutung für die Zukunft, und sanft und ruhig schlummerte sie ein.

Als der Morgen graute, langte sie wieder in ihrer kleinen, traulichen Wohnung an. Ein leidenschaftliches Dank-

Eisenbahnarbeiter und töteten drei von ihnen. Neun Eisenbahnarbeiter wurden verwundet.

In Pultawa herrscht allgemeiner Ausstand. Auch der Unterricht in den Mittelschulen ist eingestellt. Die Zeitungen werden nicht mehr erscheinen.

Moskau

war schon am Mittwoch fast von jedem Verkehr mit der Außenwelt abgeschlossen. In und bei der Stadt geht es furchtbar zu. Ueber 10 000 Streikende hielten beim Moskauer Kursk-Bahnhof eine Massenversammlung ab. Ein allgemeiner Streik für Post- und Telegraphenbeamte wurde beschlossen. Die Streiker marschierten dann mit roten Fahnen und unter revolutionären Gesängen zum Haupttelegraphenamt. Dort gerieten sie in Kampf mit der das Gebäude bewachenden Polizei, die sie überwältigt hätten, wenn nicht zwei Schwadronen Kosaken herbeigesprengt wären und die Streikenden mit Säbeln und Nagaikas zerstreut hätten. Auch Infanterie schlug mit Kolben drein und viele wurden verwundet. Später wurde ein Streikender bei dem Versuch, die Leitungen zu durchschneiden, erschossen. Falls der Streik die Woche hindurch anhält, würden Hungersnot und Plünderung der Stadt durch die hungernden Massen unvermeidlich werden. Die Garnison ist zu schwach, um Schutz zu gewähren, und Verstärkungen können wegen des Bahnstreiks nicht geschickt werden.

Weiter wird noch berichtet: Am Dienstag Abend um 5 Uhr wurde das Hauptpostamt von Streikenden gestürmt. Sämtliche Postbeamten haben die Arbeit eingestellt. Im Telegraphenamt ist Militär postiert, daher ist die Absendung von Depeschen noch möglich. Morgen streikt wahrscheinlich auch der Telegraph, dann ist Moskau gänzlich von aller Welt abgeschnitten. Gleichzeitig mit der gewaltsamen Unterbrechung der Arbeiten im Hauptpostamt durch Streikende wurden auch die Wasserwerke verdorben; die Leitung funktioniert nicht mehr. Moskau ist völlig ohne Wasser. Am Post- und Telegraphen-Amt wird die Menge durch Kosaken und berittene Gendarmen mit Nagaiken zerstreut. Die Lage ist furchtbar ernst. — Diese Depesche stammt noch vom Dienstag, Mittwoch lief nichts mehr ein.

In Warschau wurde Dienstag Mitternacht auf den Weichselbahnen der Streik proklamiert. In der Richtung nach Mlawa, Kowel, Brest und Dombrowa ist kein Zug abgegangen. Das Schicksal der Züge, die sich auf dem Wege nach Warschau befinden, ist unbekannt, bis jetzt sind sie hier nicht angekommen. Man befürchtet, daß Prinz Friedrich Leopold von Preußen, der sich von Petersburg unterwegs nach Biela zum Besuche seines dortigen Regiments befindet, in Brest mit seinem Zuge angehalten werden wird.

Diese Nachricht in einem Privattelegramm scheint nicht zuzutreffen, denn, wie „Wolffs Bureau" meldet, ist Prinz Friedrich Leopold von Preußen Mittwoch nachmittag von Petersburg in Warschau eingetroffen. — Von dort gibt es aber jetzt kein Weiterkommen.

Auch die Arbeiter der Warschau—Wiener Bahn sind am Mittwoch dem allgemeinen Ausstand der Bahnarbeiter beigetreten. Der Betrieb ist Mittwoch abend eingestellt worden.

Der Verkehr auf sämtlichen Eisenbahnen Polens

ist, wie „Wolffs Bureau" meldet, nunmehr eingestellt worden, ebenso auch der Eisenbahnverkehr auf der Linie Petersburg—Wilna—Wirballen und auf der Linie Petersburg—Wilna—Warschau. Die Kolonne des deutschen Roten Kreuzes, die Mittwoch mittag die Rückfahrt nach Deutschland antreten wollte, hat deshalb nicht abreisen können. Auch der Postverkehr ist unterbrochen worden. Für einfache Briefe aus Deutschland wird der Weg Stockholm—Abo empfohlen; die Beförderung von Wertbriefen, eingeschriebenen Briefen und Paketen wird abgelehnt. Aus Kiew wird gemeldet, daß die Südwestbahnen den Verkehr ebenfalls eingestellt haben, auch von den baltischen Bahnen Petersburg—Riga, Petersburg-Reval, Mitau—Windau wird gemeldet, daß dort der Betrieb eingestellt worden ist. — Die telegraphische Verbindung zwischen Petersburg und Charkow ist unterbrochen.

Auch die Ingenieure streiken.

Wie die „Petersburger Telegraphen-Agentur" meldet, entschied ein Mittwoch in Moskau von der Vereinigung der Ingenieure abgehaltener Kongreß, daß es die Pflicht aller Ingenieure sei, in allen Unternehmungen, Werken, Fabriken, Konstruktionsbureaus usw. in den Ausstand zu treten.

Gewalttaten.

Der einzige Maschinist, der auf Ersuchen des Verkehrsministers Chilkow sich erbot, einen Zug zu führen, wurde in dem Moment, als er den nach Baku bestimmten Zug bestieg, von streikenden Eisenbahnern überfallen und unter die Räder der Lokomotive geworfen. Der Zug, der sich schon in Bewegung gesetzt hatte, zermalmte den Unglücklichen.

In Riga wurde der Kassenbote der Riga—Oreler Bahn, als er mit einer Droschke zur Staatsbank fuhr, um dort 25 000 Rubel niederzulegen, mitten in der Stadt von bewaffneten Männern überfallen und getötet. Der Droschkenführer wurde verletzt. Die Mörder sind mit dem Gelde entkommen. — Ferner wurde in Riga der Polizeileutnant Ramet ermordet. Ramet hielt, als er an der Spitze einer Patrouille die Lagernajastraße passierte, eine Droschke an, in der sich vier Personen befanden, welche revolutionäre Lieder sangen. Als man sie verhaften wollte, feuerten sie plötzlich sechs Schüsse ab, durch die der Polizeileutnant getötet und zwei Soldaten leicht verwundet wurden.

In Petersburg wurde in der Pokrowskaja-Straße im Zentrum von Nischni-Nowgorod auf eine berittene Polizeipatrouille, die eine Reihe von Arbeitern, die an einer Versammlung teilgenommen hatten, nach dem Gefängnis eskortiert, von einem Unbekannten eine Dynamitbombe geworfen. Mehrere Schutzleute, ein Polizeileutnant und eine Schülerin wurden schwer, viele Personen leicht verwundet. Die Fenster der benachbarten Häuser wurden durch die gewaltige Detonation zerschmettert, auch die in der Straße befindliche Pokrowskaja-Kirche ist stark beschädigt worden. Die Täter entkamen.

Deutschland.

— **An den Reichskanzler** Fürsten Bülow ist nunmehr die vom Vorstand des Deutschen Städtetages kürzlich beschlossene Erklärung abgegangen, in der das Gesuch um eine Audienz in Sachen der Fleischteuerung aufrecht erhalten und zugleich der Reichskanzler ersucht wird, Ort und Tag für den Empfang der Abordnung zu bestimmen.

— **Als Kandidaten** für den voraussichtlich in Bälde freiwerdenden Posten des Justizministers wird von der „Nationallib. Korr." der Direktor im Reichsjustizamt Hoffmann genannt.

— **(Konto P. und Konto St.)** Vor einigen Tagen ging durch die Blätter eine Mitteilung, wonach die Armeelieferungsfirma von Tippelskirch u. Co. von der Kolonialverwaltung besonders empfohlen werde, während sie weder billig noch hervorragend leistungsfähig sei. Im Anschluß daran mußte ein hiesiges Blatt von einem Konto „P." und einem Konto „St." zu berichten, die sich in den Geschäftsbüchern der genannten Firma befänden. Der Inhaber der ersteren sei Herr v. Podbielski, der des letzteren Herr Kolonialdirektor Dr. Stübel. Demgegenüber erklärt die Firma von Tippelskirch:

„Weder unser ehemaliger Mitgeschäftsinhaber, jetziger Staatsminister Herr von Podbielski ist jetzt für seine Person an unserer Firma mitbeteiligt, noch hat jemals unsere Firma irgendwelche geschäftliche Beziehungen zu dem Herrn Kolonialdirektor Dr. Stübel gehabt und hat sie selbstverständlich auch gegenwärtig nicht."

Der Staatssekretär des Auswärtigen, Frhr. v. Richthofen hat wegen der in jener Notiz liegenden Verdächtigung Dr. Stübels Strafantrag gestellt und zwar teilt die „Nordd. Allg. Ztg." offiziös mit, daß der Staatssekretär des Auswärtigen Amts nicht nur gegen das „Berl. Tagebl.", sondern auch gegen den „Vorwärts" Strafantrag gestellt habe. — Das „B. T." erklärt dazu, es werde wegen der Behauptung des Staatssekretärs des Auswärtigen Amts, daß es sich eine Verdächtigung habe zuschulden kommen lassen, die Widerklage erheben.

— **Maßnahmen gegen hohe Fleischpreise** zu treffen ist die Zentralstelle der preußischen Landwirtschaftskammern bereit. Sie hat sich in diesem Sinne in einem Schreiben an 430 Schlachthausgemeinden gewandt. Die vorgeschlagenen Maßnahmen bezwecken nichts anderes, als eine Ausschaltung der Händler und der Schlächter und zu diesem Zwecke eine Kooperation der Landwirtschaftskammern mit den Städten. Es heißt in dem Schreiben an die Schlachthausgemeinden: Eine Oeffnung der Grenzen dürfe in erhöhtem Maße nicht stattfinden, wolle man die deutsche Landwirtschaft nicht der größten Gefahr aussetzen. Dann wird angeführt, daß die Preisbildung für Fleisch in den Städten von vielen anderen Bedingungen weit abhängiger ist, als von der Gestaltung der Viehpreise, welche dem Landwirt gezahlt werden. Die Zentralstelle fährt dann fort:

„Wir sind bereit, Organisationen zu schaffen, welche in der Lage sind, das lebende Mastvieh oder das ausgeschlachtete Fleisch in Tierhälften an die städtischen Verwaltungen abzugeben und auf diese Weise zur Herbeiführung eines besseren und billigeren Verkehrs mit den Fleischkonsumenten das Unsrige beizutragen. Wenn die städtischen Verwaltungen den Vertrieb von Fleisch oder Vieh selbst, wie es bereits an verschiedenen Orten geschehen ist, in die Hand nehmen wollen, um die Fleischpreise zu verbilligen, und in den Städten ebenfalls Organisationen zum Vertriebe des Fleisches einzurichten, so könnte aus gemeinschaftlichem Zusammenarbeiten sicherlich dem Landwirt wenigstens der Produktionspreis für das Fleisch gesichert werden, während die städtischen Konsumenten ihr Fleisch bestimmt sehr viel billiger erhalten würden."

Zum Schlusse erklärte das Kuratorium der Zentralstelle der preußischen Landwirtschaftskammer noch, daß es ermächtigt ist, zur Schaffung solcher Organisationen die Hand zu bieten.

— **Für die Stichwahlen in Baden** hat der liberale Block nunmehr mit den Sozialdemokraten ein Abkommen getroffen. Danach sind die Sozialdemokraten verpflichtet, in 12 Bezirken für die Blockkandidaten einzutreten, während die Blockparteien in 5 Bezirken für die Sozialdemokraten eintreten. In sechs Bezirken, in denen Stichwahl zwischen den Blockparteien und den Sozialdemokraten stattfindet, wird der Kampf ausgefochten.

Das Zentrum beharrt in 10 Bezirken auf seinen Kandidaten, unterstützt in 4 Bezirken die Kandidaten der Konservativen beziehungsweise des Bundes der Landwirte und hat in 6 Bezirken, in denen sich die Blockparteien und die Sozialdemokraten gegenüberstehen, Wahlenthaltung proklamiert. Die konservative Partei wird bei den Stichwahlen für sich allein vorgehen.

Ausland.

Kolonien.

— **Aus Ostafrika** telegraphiert Graf Götzen unter dem 24. Oktober: Die telegraphische Verbindung zwischen Mpwapua und Kilimatinde ist noch gestört. Eine sichere Bestätigung der Gerüchte über einen in Ikungu, 100 Kilometer östlich von Tabora, ausgebrochenen Aufstand liegt nicht vor. Von der Station Tabora wird gemeldet, daß Boten aus

---

gefühl schwellte ihre Brust. Sie dachte kaum noch an den Greis, dessen Namen sie trug. Alfreds Bild schwebte vor ihr, mit einer Liebkosung für ihn auf den Lippen schlief sie dem neuen Tage entgegen.

9.

Waßmuts planten eine Waldpartie, und zwar sollte hauptsächlich die Jugend zu ihrem Recht kommen. Im Forsthause wollte man den Kaffee einnehmen, später ein wenig tanzen und zur Abwechselung auch Spiele unter den Bäumen arrangieren.

Es blieb Adine überlassen, von den jungen Damen einzuladen, welche sie gern hatte, freilich kamen dabei nicht immer ihre eigenen Wünsche allein in Betracht, sie mußte auch Rücksichten nehmen. Von den näheren Bekannten des Hauses durfte niemand zurückgesetzt werden.

Sie saß an ihrem Schreibtisch und schrieb die Einladungsliste. Frau Waßmut hatte an dem weitgeöffneten Fenster Platz genommen, über ihr schwebte eine Ampel, die mit den duftigsten Blumen gefüllt war.

Die Dame nippte an ihrer Frühstücksschokolade, die weißen Hände zerbröckelten ein Biskuit.

„Ich möchte Massons nicht haben, Mama," sagte Adine von ihrem Schreibtisch herüber, „sie sind erst gestern aus Ostende zurückgekommen. Wenn Papa es vergessen hätte, uns Hildes Gruß zu bestellen, wüßten wir nicht einmal, daß sie hier sind."

„Was Du für Einfälle hast, Kind! Ich möchte unter keiner Bedingung unsere besten Freunde entbehren, danach richte Dich!"

Adine sagte nichts mehr, aber ihre blitzenden Augen verrieten, wie ärgerlich sie war.

„Etwas anderes ist es mit Fräulein Seefeld," fuhr Frau Waßmut ruhig fort, „wenn Dir ihre Gegenwart fatal ist, so lade sie nicht ein."

Adine schnippte bezeichnend mit dem Daumen. „Die! Das klingt ja beinahe, als ob ich die Komödiantin zu fürchten hätte! Sie mag nur kommen! Ich bin überzeugt, daß sich mir bald die Gelegenheit bietet, Alfred die Augen über die Heuchlerin zu öffnen.

Frau Waßmut erwiderte nichts. Sie seufzte nur heimlich in sich hinein. Ihr sehnlichster Wunsch war es, daß Doktor Starke sich baldmöglichst mit der Schauspielerin verloben möge, damit „Adine zur Besinnung" kam und Edwin von Massow gestattete, sich ihr zu nähern.

Edwin war ein Schwiegersohn nach Frau Waßmuts Geschmack, er nahm das Leben nicht so ernst und schwer wie Starke, war ein eleganter, vornehmer Mann und machte sicher keine besonderen Ansprüche an das Herz und Gemüt seiner jungen Frau.

Adine hatte, noch mit ihrem Trotze kämpfend, soeben die Einladungskarte an Massons geschrieben, als Edwin gemeldet wurde.

„Sehr angenehm!" rief Frau Waßmut heiter dem Diener zu, „bitten Sie den Herrn hierher!"

Adine erhob sich mit heftigem Protest. „Nein, Mama, hier in meinem Zimmer empfange ich Edwin nicht, das darfst Du nicht von mir verlangen!"

„Weshalb so wenig hold und liebenswürdig, teuerste Adine?" ließ sich, noch ehe Frau Waßmut antworten konnte, Massons fröhlich harmlose Stimme hören. Er war dem Diener mit dem guten Recht eines bevorzugten Freundes des Hauses gefolgt und ging nun rasch auf Adines Mutter zu, um ihr mit vollendeter Ritterlichkeit die Hand zu küssen.

„Mädchenlaunen!" rief die Dame, ihren Aerger unter einem heiteren Lachen verbergend, „lassen Sie sich um des Himmels willen die Stimmung nicht durch diesen Trotzkopf verderben; heute schmollt und morgen lacht sie. Die Sorge, daß ihr Waldfest nicht glanzvoll genug wird, macht unseren verzogenen Liebling ganz ungnädig und ungenießbar."

„Ein Waldfest, und davon weiß ich nichts? Ah — da liegt wohl schon die Einladung für uns, also sind wir gerade zur rechten Zeit zurückgekommen, das ist famos!" rief Edwin schnell versöhnt; „wenn ich mich Ihnen nützlich erweisen kann, teure Adine, so verfügen sie ganz über mich, ich stehe zu Ihrer Disposition! Zunächst nehmen Sie diese Rosen in Gnaden entgegen, mögen die Kinder Floras Ihnen eine bescheidene Freude bereiten, dann ist ihr Zweck erfüllt."

Er befreite einen Strauß herrlicher Zentifolien, den er bis dahin in der Linken gehalten, aus seiner rosa Umhüllung und überreichte ihn Adine.

Sie nahm die Blumen zögernd, mit flüchtigem Dank entgegen und legte sie gleichgültig zur Seite; sie hätte den jungen Mann gern tief verletzt, aber er konnte sich ihr bei den Arrangements zum Feste nützlich erweisen, daher wurde ihm ein gnädiges Lächeln zuteil.

„Es ist sehr möglich, daß ich Ihrer bedarf, Edwin. Die Art, wie wir in den Wald hinauskommen, ist allein eine Kardinalfrage."

„Aber eine leicht zu lösende! Sie mieten etwa ein Dutzend Wagen für die Damen, die Herren mögen sich mit dem Fahrrad behelfen."

„Das ist eine gute Idee! Denn ein Zusammentreffen auf dem Bahnhof und eine Fahrt im überfüllten Coupee würde für unseren Damen wenig Verlockendes haben. Auf die Idee sind wir nicht gekommen, Mamachen!"

„Um so mehr sind wir Edwin verpflichtet, Kind. Ueberlegt und beratet nur in aller Ruhe weiter, aber geht in den Garten hinaus, die paar Einladungen schreibe ich bald herunter."

Frau Waßmut atmete ordentlich auf, als sie die jungen Leute so einträchtig beieinander sah, aber ihre Freude kam zu früh. Adine schnitt plötzlich ein Gesicht, als sei ihr ein Gericht aufgetischt worden, das ihr widerstand, und Edwin empfahl sich so eilig, wie ein kleiner Bureaubeamter, der mit dem Zuspätkommen in den Dienst einen Abzug von seinem Gehalt befürchtet. —

Er kam aber am anderen Tage wieder und wurde nicht unfreundlich empfangen. Er war unermüdlich in praktischen Ratschlägen und leistete den Damen zahllose Gefälligkeiten. So stand das Programm des festlichen Tages alsbald fest. Einladungen waren ergangen und Absagungen nicht erfolgt.

Adine ging mit fiebernden Pulsen umher, mit einem Gefühl, als müsse sie auf dem Waldfeste ein großes, über ihre Zukunft entscheidendes Glück erleben.

Sie war noch vollauf mit Vorbereitungen beschäftigt, als ihr eines Vormittags Doktor Sackmann gemeldet wurde.

Die Mutter sah sie fragend an. „Doktor Sackmann? Wo hörten wir den Namen schon, Adine? Ich erinnere mich nicht genau."

„Bei Ostwalds, Mamachen. Schade, daß du noch nicht Toilette gemacht hast, nun werde ich den Herrn allein empfangen müssen."

„Ah, jetzt weiß ich, um wen es sich handelt, aber ich muß Dir sagen, daß mir Doktor Sackmanns Erscheinung recht unsympathisch war. Es ist eine Dreistigkeit von ihm, uns seinen Besuch aufzudrängen — ich lasse bedauern."

„Aber Mamachen, wie unfreundlich! Doktor Sackmann gehört zu den beklagenswerten Kollegen Ostwalds, die vom Schicksal am Erfolge verhindert werden. Das sind des Sanitätsrats eigene Worte. Und so einen armen Menschen hochmütig abzuweisen, bringe ich nicht fertig. Im Gegenteil möchte ich ihm ein paar recht freundliche Worte sagen; dagegen kannst Du unmöglich etwas einwenden, Mamachen."

„Es wäre mir erwünschter, wenn Du Deine Menschenfreundlichkeit anderen, aufstrebenden Talenten gegenüber betätigen möchtest. Fräulein Seefeld ist eine so liebenswürdige feingebildete Künstlerin —"

„Welche auch ohne meine Protektion ihr Ziel in Kürze erreichen wird. Diese bestrickende Circe mit dem halbverkümmerten Doktor Sackmann zu vergleichen, welchem es an der nötigen Praxis fehlt, geht wohl nicht gut an, liebe Mama."

„Nun, so setze auch diesmal Deinen Kopf durch, meinetwegen. Möge es Dir niemals leid tun, Beziehungen zu dem heruntergekommenen Mediziner angeknüpft zu haben. Solche Menschen sind wie Kletten, sie hängen sich an ihre Bekannten und lassen sich, selbst auf die Gefahr hin, Unglück und Verwirrung anzurichten, nicht wieder abschütteln."

Doch Adine warf nur hochmütig die blonden Flechten zurück. Wenige Minuten später begrüßte sie Doktor Sackmann.

Heruntergekommen sah dieser nun gerade nicht aus. Im Gegenteil hatte er sehr elegant, ein wenig stutzerhaft sogar Toilette gemacht.

In seinem Wesen machte sich eine süßliche Vertraulichkeit bemerkbar, die Adine zwar anwiderte, sie aber doch

dem Iringabezirk in Unhanhembe Unruhen hervorzurufen suchen, welchen Versuchen gegenüber die Hauptsultanin Kalunde sich ablehnend verhalten soll. Hauptmann v. Hassel beabsichtigte am 12 Oktober, nachdem er die Station Mahenge befestigt hatte, nordwärts gegen die Wapunga in Utchungwe vorzustoßen. Das Vorgehen soll unterstützt werden durch die Kolonne des Frhrn. v. Wangenheim aus dem Bezirk Kilossa und durch das Detachement des Leutnants v. Krieg mit den ihm angeschlossenen Wahehe-Hilfskriegern aus Iringa.

— **(Ein Kriegsjahr in Südwestafrika.)** Eine kaiserliche Verfügung bestimmt, daß den im Jahre 1905 an der Niederwerfung des Herero-Aufstandes in Südwestafrika beteiligten Deutschen das Jahr 1905 als Kriegsjahr angerechnet werde, sofern in diesem Jahre die Beteiligung mindestens einen Monat betragen hat oder die Teilnahme an einem Gefecht vorliegt. Die noch andauernde Niederwerfung der Hottentottenaufstände gilt im Sinne der Gesetze betreffend die Pensionierung und Versorgung der Militärpersonen usw. auch als Feldzug. Die Teilnehmerschaft gilt bis zur Rückkehr in die Heimat oder Entlassung im Auslande.

Westfalen und Rheinland.

?(**Bochum,** 26. Okt. **(Anonyme Briefe.)** Wie wir bereits früher mitteilten, erhielten in Herne Damen erster Stände anonyme Briefe, die schwere Beleidigungen enthielten. Die angestellte Untersuchung führte zur Erhebung der Anklage gegen die Frau des Amtmanns Dr. la Roche von Baukau. Der Prozeß ist auf den 27. November angesetzt. Als Schriftsachverständige sind geladen Dr. Jeserah und Dr. Lorck. Für die Verhandlung sind mehrere Tage angesetzt.

Bürenbruch, 26. Okt. **(Feuer.)** Das Stallgebäude des Geflügelzüchters Albert Bödicker hierselbst ist durch Feuer vollständig eingeäschert worden. Etwa 80 wertvolle Hühner sind in den Flammen umgekommen. Der Gebäudeschaden ist durch Versicherung gedeckt. Das Federvieh war jedoch nicht versichert, und ist der Schaden des Herrn B. infolgedessen ein sehr großer.

?(**Iserlohn,** 26. Okt. **(Todessturz.)** Aus einem Hause in der Augustastraße stürzte aus dem zweiten Stockwerk ein zweijähriges Kind und blieb sofort tot.

?(**Paderborn,** 26. Okt. **Ueber einen Eisenbahnunfall** wird amtlich gemeldet: Mittwoch vormittag 10,16 Uhr stieß der Personenzug 667 auf der Haltestelle Bochen infolge falscher Weichenstellung auf einen im Gleis III haltenden Arbeitszug. Ein Zugführer wurde anscheinend schwer, ein Zugführer, ein Postbeamter und drei Reisende leicht verletzt. Sämtliche Verletzte sind mit dem Personenzug 667 nach Paderborn weiter gefahren und dort ärztlich behandelt worden. Der anscheinend schwer verletzte Zugführer wurde dem hiesigen Krankenhause zugeführt. Betriebsstörungen und Entgleisungen sind nicht vorgekommen. Der Materialschaden ist unbedeutend.

Münster, 26. Okt. **(Todessturz.)** Dienstag abend gegen fünf Uhr fiel in einem unbewachten Augenblicke das Kind eines Aufsehers auf der Hüfferstraße aus dem Fenster der zweiten Etage in den Hof. Der sofort hinzugezogene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

Osnabrück, 26. Okt. **(Geständnis abgelegt.)** Der Landwirt Aßmann in dem benachbarten Jeggen hat das Geständnis abgelegt, seinen Vater, dessen Leiche kürzlich gefunden wurde, ermordet zu haben.

?(**Hersfeld,** 26. Okt. **(Mundsperre.)** In das hiesige Landkrankenhaus wurde in der letzten Woche eine Bauersfrau aus der Kasseler Gegend eingeliefert, welche bei ihrer Arbeit auf dem Felde derart gähnte, daß ihr die Kiefer überschnappten und die Frau die Mundsperre bekam. Erst nach mehrtägiger Behandlung konnte die Bauersfrau ihre Kauwerkzeuge wieder gebrauchen und entlassen werden.

?(**Alsdorf,** 26. Okt. **(Todessturz.)** Bei der Verlegung der elektrischen Leitung der Ruhrtalsperrengesellschaft fiel der Arbeiter Leesmeister von hier aus beträchtlicher Höhe herunter und blieb auf der Stelle tot. Eine Stunde später erlitt ein anderer Arbeiter bei derselben Beschäftigung einen komplizierten Beinbruch.

?(**Wesel,** 26. Okt. **(Verbrüht.)** Das 1½jährige Kind des Oekonomen Boßmann von hier fiel gestern vermittag in einem unbewachten Augenblicke in einen Topf mit kochendem Wasser. An den Folgen der schweren Verbrühung starb das Kind kurz darauf unter furchtbaren Schmerzen.

Köln, 26. Okt. **(Attentat gegen ein Pfarrhaus.)** In der Nacht explodierte vor dem Pfarrhause in Marmagen (Eifel) eine von ruchloser Hand gelegte Dynamitpatrone. Die Steintreppe, die Tür und 16 Fensterscheiben wurden zerstört, ein gegenüberliegendes Haus beschädigt. Das Dynamit soll aus dem Mechernicher Bergwerk gestohlen sein. Vom Täter fehlt jede Spur.

?(**Bonn,** 26. Okt. **Eine bemerkenswerte Verhandlung** fand vor dem Schöffengericht in Hennef statt. Ein Husarenoffizier aus Bonn hatte bei Hennef während der Hundesperre seinen Hund frei umherlaufen lassen und war deshalb mit einem Strafbefehl bedacht worden. Der Offizier erhob hiergegen Einspruch und machte durch seinen Anwalt geltend, daß das bürgerliche Gericht unzuständig sei, weil die in Betracht kommende Uebertretung auch mit Freiheitsstrafe bedroht wurde, also hier nur das Militärgericht entscheiden könne. Das Gericht mußte auch dementsprechend erkennen und legte sämtliche Kosten der Staatskasse zur Last. Wird nun der Offizier wegen der Hundesperre vor das Militärgericht kommen? Wenn nicht, dann können Offiziershunde eine Sonderstellung unter ihren vierbeinigen Brüdern beanspruchen, da über sie keine Hundesperre verhängt werden kann.

:) **Von der Rhön,** 26. Okt. **(Verbrannt.)** Nachts entstand im Anwesen des Schmiedemeisters Michael Wolf in Niederlauer ein Brand, der so rasch um sich griff, daß Wolf, ein fünfundachtzigjähriger Greis, in den Flammen umkam.

:) **Bingen,** 26. Okt. **(Ueberfahren.)** Im benachbarten Büdesheim setzte ein Fuhrmann sein fünfjähriges Söhnchen auf das an ein Fuhrwerk gespannte Pferd. Plötzlich zog das Pferd an; das Kind stürzte herab, wurde überfahren und sofort getötet.

:) **Aachen,** 26. Okt. **Leichtfertiges Handhaben der Petroleumlampe** hat schon manches Unglück herbeigeführt, aber alle Warnungen bleiben fruchtlos. Samstag abend wollte dem „Echo der Gegenwart" zufolge eine in der Jülicherstraße wohnende junge Frau den Brenner einer brennenden Petroleumlampe losschrauben, um Oel nachzugießen. Plötzlich schlug die Flamme in den Petroleumbehälter, der mit lautem Knall explodierte. Von dem umherfliegenden Glasscherben wurde die Frau so erheblich verletzt, daß sie ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen mußte.

:) **Mülhausen** (Elsaß), 26. Okt. **(Erschossen.)** In Zimmersheim erschoß ein 15jähriger Knabe beim Hantieren mit einem geladenen Revolver seinen 13 Jahren alten Bruder.

Vermischtes.

—„**Prinzeß" Alice,** wie die Tochter des Präsidenten der Vereinigten Staaten genannt wird, soll sich nun endlich doch verlobt haben, und zwar, wie verlautet, mit dem Kongreßmitglied Nicholas Longworth aus Ohio. Die Verlobung soll nach der Rückkehr der Miß Alice Roosevelt aus dem Orient publiziert werden.

— **Die Untersuchung über das Eisenbahnunglück bei Tilsit** nähert sich, wie die Königsberger „Hart. Ztg." mitteilt, ihrem Abschluß. Die Ermittelungen, sowohl der Eisenbahnbehörde wie der Tilsiter Staatsanwaltschaft, haben mit Bestimmtheit ergeben, daß der Hauptschuldige, der Lokomotivführer Böck, bis zur völligen Unzurechnungsfähigkeit betrunken gewesen sei. Der Heizer Graf hat jenen aus dem Restaurant abgeholt, aber den Zustand seines Führers nicht zur Anzeige gebracht. Gegen ihn wird sich infolgedessen in erster Linie die gerichtliche Untersuchung richten. Die Eisenbahndirektion Königsberg hat diesen traurigen Fall nun zum Anlaß genommen, die Dienststellen des Bezirks darauf aufmerksam zu machen, daß das gesamte Fahr- und Stationspersonal auf mißbräuchlichen Alkoholgenuß zu beobachten, angetrunkenes Personal vom Dienst unbedingt auszuschließen und zu bestrafen, vor allem aber auch darauf zu achten ist, daß in den Uebernachtungslokalen der mißbräuchliche Alkoholgenuß vermieden wird. Der Alkoholfrage wird ja bekanntlich auch im Eisenbahnministerium schon seit geraumer Zeit die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Im Hinblick auf die Unglücksfälle von Spremberg und Tilsit soll, wie wir weiter vernehmen, Anfang November in Berlin unter dem Vorsitz des Ministers eine Zusammenkunft sämtlicher Eisenbahndirektions-Präsidenten stattfinden, die sich ebenfalls auch mit der Alkoholfrage zu beschäftigen haben wird.

— **Zwei männliche Leichen** wurden an den Strand von Heringsdorf-Ahlbeck gelandet. Die ältere trug eine goldene Uhr mit dem Monogramm E. R. und 130 M. Bargeld bei sich.

— **Verhaftung von Mordbrennern.** Im Mai d. J. brannte infolge von Brandstiftung die historische Mühle in Plagnitz bei Löwenberg nieder. Die Brandstifter hatten den Besitzer der Mühle, Knappe, der als reich galt, ermordet, beraubt und dann die Mühle in Brand gesteckt. Den unausgesetzten Bemühungen eines Detektivbeamten ist es jetzt gelungen, die Mordbrenner zu ermitteln. Es sind, der „Schles. Ztg." zufolge, drei damals zugereiste Müllergesellen, von denen zwei verhaftet wurden, während der dritte, der damals „Schmiere gestanden" hatte, noch gesucht wird.

— **Ein Walfisch** ist dieser Tage in Norderney infolge der heftigen Stürme gestrandet. Das Tier wies erhebliche Verletzungen auf.

— **Das Braunschweiger Schwurgericht** verurteilte den Anbauer Jördens aus Kaierde, der im Streite seinen Vater ermürgt hatte, wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgange unter Zubilligung mildernder Umstände zu fünf Jahren Gefängnis, nachdem er ein umfassendes Geständnis abgelegt hatte. Die Ehefrau Jörden, die der Beihilfe angeklagt war, wurde freigesprochen.

— **Wegen Fälschung eines Kilometerheftes** wurde in Konstanz am Bahnhof der Generalagent Mey verhaftet. Er hatte auf das Kilometerheft durch falsche Einträge schon 1700 Kilometer abgefahren.

Witz und Humor.

Kindlich. Mama (mit dem kleinen Fritz an einer Zuckerfabrik vorübergehend): „Das ist aber eine kleine Zuckerfabrik!" — Fritz: „Die machen halt jedenfalls nur Würfelzucker!"

Praktisch. Mann: „Na, Frauchen, wat meenst'n, drinken wir noch 'nen Halben?" — Frau: „Nein, ich dank, trink du nur allein." — Mann: „Kellner, einen Fanzen!"

Verwandlung. Bräutigam: „Ich sage dir, ich bin jetzt unbändig glücklich." — Freund: „Warte nur, bald bist du glücklich gebändigt!"

Erstaunlich. „Sie waren ja neulich eine Zeitlang in England, Herr Professor: wie spricht man denn dort über Deutschland?" — „Nun, wie sollte man da denn wohl sprechen? Englisch natürlich."

Die gebildete Köchin. Hausherr (mittags): „Unsere Köchin scheint wieder geschriftstellert zu haben, ... die ganzen Knödel sind heute voll Tinte!"

Es gibt keine Kinder mehr.

Es räsonniert Herr Klein gar sehr:
„Es gibt schon keine Kinder mehr."
Da hat sein Weib ihn — schwer gekränkt —
Mit ein paar Zwillingen beschenkt.

Malitiöse Auffassung. Freund (zu einem Komponisten, dessen Oper erstmalig aufgeführt wird): „Du, auf dem Theaterzettel steht, daß während der Ouvertüre die Türen geschlossen gehalten werden ... gleich im Anfang wird doch keiner weglaufen!?"

Ein moderner Philosoph. Herr: „Sagt mir nur einmal, meine Herren, warum fahrt ihr Autler so schnell?" — Autler: „Das Leben ist kurz, man muß sich beeilen!"

Erklärung. „Ich möchte nur wissen, weshalb der Tenor ein so klägliches Gesicht schneidet." — „Nun, er hört sich doch auch singen."

Racheschwur. Alte Jungfer: „Noch niemals hat mich ein Mann geküßt! Aber jetzt stelle ich mich in einen dunkeln Hausflur, und wenn mich dann einer küßt, verklag' ich ihn."

Schöner Gedanke. Förster (in einem naturgeschichtlichen Werke Abbildungen der vorzeitlichen Riesenungeheuer betrachtend): „Donnerwetter, wenn solche Viecher heute noch in unsern Wäldern lebten, was für Jagdabenteuer könnte man da — am Stammtisch erzählen."

Auf Umwegen. Fremder: „Haben Sie vielleicht leere Weinflaschen?" — Hausherr: „Die schwere Menge; wollen Sie welche kaufen?" — Fremder: „Nein, aber ich wollte mir erlauben, Offerte in Weiß- und Rotweinen zu machen!"

Immerhin etwas! In einem oberbayerischen Landwirtshaus weist der Wirt einen fremden Gast auf eine an einem benachbarten Tische sitzende Person mit dem Bemerken hin: „Dös is unsa neugewählter Landtagsabgeordneter!" — Gast: „Ist derselbe auch ein guter Redner?" — Wirt: „Naa, red'n ko' er net, aber hör'n tuat er guat!"

Ausländischer Humor. Der Andere. „Zwei Freunde treffen sich auf der Straße. A.: „Ich finde es nicht hübsch von dir, daß du dich weigerst, mir 10 Gulden zu leihen. Der eine Freund muß dem andern helfen." B.: „Ja, ich möchte aber lieber immer der andere sein." — Voll und leer. „Ich hätte nie gedacht," sagte der eingebildete Vortragende, „daß meine Stimme den Saal füllen würde." — „Nein, entgegnete der aufrichtige Herr, „ich dachte eine Zeitlang, daß sie ihn leeren würde." — Etwas anderes. Gyer: „Der Mann, der dort geht, hat ein Vermögen von nahezu einer halben Million, und das meiste davon ist Schweigegeld." — Myer: „Was? Wollen Sie damit sagen, daß er ein berufsmäßiger Erpresser ist?" — Gyer: „O nein, er fabriziert Gummisaugen für Kinder." — Die höhere Tochter. Herr Grumpps: „Ich möchte nur wissen, was alle diese Kochstunden unserer Tochter für einen Zweck haben." — Frau Grumpps: „Alles, was sie kocht, bringt sie mit nach Hause." — Herr Grumpps: „Ja, und keiner von uns will es anrühren und die Sachen werden nachher weggeworfen." — Frau Grumpps: „O, nicht doch. Sie gibt sie den Bettlern." — Herr Grumpps: „Hm!" Und was kommt dabei heraus?" — Frau Grumpps: „Wir werden die Bettler los."

---

nicht daran hinderte, Sackmann in liebenswürdigem Ton zu begrüßen.

„Ich darf doch wohl hoffen, daß gnädiges Fräulein sich meiner erinnern, und mir die Kühnheit dieses Besuches verzeihen."

„O, bitte sehr, Herr Doktor, ich bin erfreut, Sie wiederzusehen, und möchte die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, Sie zu unserm demnächst stattfindenden Waldfeste einzuladen. Vielleicht hörten Sie schon davon.

„Genug, um mir diese Einladung als ein großes Glück erscheinen zu lassen. Gnädiges Fräulein erweisen mir mehr Ehre, als ich erwarten durfte."

Adine lächelte. „Mama hielt mir soeben einen Vortrag darüber, daß man aufstrebenden Geistern und Talenten nur Güte und Wohlwollen erweisen müsse. Freilich geht sie in ihrem Wohlwollen meiner Ansicht nach viel zu weit."

Adine spielte in halber Verlegenheit mit der rosa Seidenschleife ihres Hauskleides.

Doch Sackmann kam ihr auf halben Wege entgegen. „Die Mama in ihrer unendlichen Gutherzigkeit mutet Ihnen den Verkehr mit einer Ihnen unsympathischen Person zu, ist es nicht so?"

„Leider," seufzte die junge Dame, „und vielleicht ahnen Sie sogar, um wen es sich handelt; Sie kennen die schöne Heuchlerin ja auch dem Anschein nach recht genau."

„Wenn Ihre Worte auf Martha Seefeld zielen — o — ja — ihre Vergangenheit ist für mich ein Buch, dessen Inhalt ich aufs genaueste studierte."

„Ah" — auf Adines Wangen zeigten sich zwei fieberrote Flecke. Eine brennende Neugier erfaßte sie. Am liebsten hätte sie Sackmann mit zahllosen Fragen bestürmt. Sie beherrschte sich zwar, suchte die heftig arbeitenden Pulse zu beschwichtigen, aber ihre funkelnden Augen verrieten doch ihre Ungeduld, ihr leidenschaftliches Interesse an dem Geschick der Schauspielerin.

Sackmann gewahrte mit Vergnügen diese verräterischen Anzeichen, ohne sich freilich davon etwas merken zu lassen. „Ich weiß nicht einmal, wozu ich Ihnen als Ihr ergebenster Freund raten soll, gnädigstes Fräulein," fuhr er mit einer entsprechenden Handbewegung fort, „wenn jene Dame Ihre Huld auch nicht verdient, so wäre es trotzdem vielleicht aus bestimmten Gründen geraten, ihr einige Aufmerksamkeit zu erweisen."

Adines Atem stockte. Sie fühlte recht wohl, daß es ihrer unwürdig war, auf dieses Gespräch einzugehen, ihr Feingefühl warnte sie auch vor Sackmann, und doch konnte sie der Versuchung nicht widerstehen, sich einen Verbündeten gegen die Schauspielerin zu gewinnen, nach einem dunklen Punkt aus der Vergangenheit derselben zu forschen.

„Es ist also, wie ich vermutete." Ihre Stimme bebte vor Unmut und Empörung. „Die Komödiantin ist nicht die holde Unschuld, deren Rolle sie hier mit soviel Erfolg durchführt."

Ein hämisches Spottlachen antwortete ihr zunächst. Erst nach einer Weile blickte Sackmann ängstlich auf. „Ich habe doch wohl nicht zuviel gesagt? Darf ich auf Ihre unbedingte Verschwiegenheit rechnen, gnädiges Fräulein?"

Adine hatte schon ihren Plan gefaßt, sie konnte nicht mehr zurück. Der Wunsch, Martha nach Möglichkeit zu schaden, war stärker in ihr, als die Furcht vor Sackmann, in welchem sie in dieser Stunde einen bösen Menschen erkannte.

„Wir werden zusammen überlegen, Herr Doktor, auf welche Weise die Heuchlerin in der Gesellschaft unmöglich zu machen ist. Die Pflicht verlangt es, daß wir ein solches Element aus der Nähe unserer besten, leider sehr vertrauensseligen Freunde entfernen."

Sackmann zog die Augenbrauen hoch. „Nur nichts Gewaltsames, Aufsehenerregendes, teuerste Freundin. List und Geduld sind in solchem Falle die besten Waffen."

„Das mag sein! Mir aber ist die Gegenwart der Schauspielerin unerträglich; sie richtet nie wieder gutzumachendes Unheil an, daher möchte ich sie forthaben aus unserer Nähe — so oder so!"

Sackmann lächelte malitiös. „Doktor Starke wird die Schauspielerin nicht heiraten," sagte er dann, jedes einzelne Wort stark betonend, „ich verbürge mich dafür!"

Adine erglühte im dunkelsten Purpur, aber ihre Hände waren kalt wie Eis. „Eine solche Bemerkung hätten Sie nicht machen sollen, Herr Doktor," sagte sie, sich verletzt erhebend.

Sackmann folgte dem Wink. „Ihr Wunsch ist mir Befehl, mein gnädiges Fräulein, ich meine aber, absolute Aufrichtigkeit kann unsere Interessen am besten fördern."

„Das gebe ich zu," hauchte das junge Mädchen mit stockendem Atem, „bitte, tragen Sie aber meinen Empfindungen Rechnung ... Nur eine Frage noch: halten Sie es für richtig, daß ich die Schauspielerin zu unserem Waldfeste einlade?"

„Unbedingt. Und was auch geschehen mag, seien Sie stets eingedenk, daß der Sieg in Ihrer Hand liegt. Fräulein Seefeld kann wohl für kurze Zeit über Sie triumphieren, behaupten kann sie sich nicht, es ist unmöglich, auf mein Wort."

Das klang so absolut sicher, daß Adine alle Bedenken schwanden und sie sich heimlich zu ihrem neuen Freunde beglückwünschte.

Sackmann empfahl sich in dem befriedigendem Bewußtsein, hier Beziehungen angeknüpft zu haben, die ihm von unberechenbarem Nutzen sein konnten. — —

(Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag von Wan[illegible] in Hörde.
Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.
Fernsprecher der Kamener Zeitung **Nr. 14, Kamen.**